

Landwirtschaft HEUTE.12

Informationen
Positionen



KDL

Kirchlicher Dienst
auf dem Lande

EVANGELISCH-LUTHERISCHE
LANDESKIRCHE HANNOVERS



ErnteDank – Themenheft

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Landwirtschaft HEUTE.12 / bäuerlich – modern – industriell, <i>Götz Schumacher</i>	2
Meinungen, Konzepte, Strategien	
Landwirtschaft der Zukunft: Vielfältig und am Markt orientiert <i>Werner Hilse, Präsident Landvolk Niedersachsen Landsbauernverband e.V.</i>	7
Bäuerliche Landwirtschaft als Zukunftsmodell in einer von der Gesellschaft so nicht mehr akzeptierten Agrarproduktion, <i>Martin Schulz, Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft, Vorsitzender Landesverband Niedersachsen e.V.</i>	10
Landwirtschaft der Zukunft: Bioland - statt Agrarindustrie <i>Harald Gabriel, Bioland e.V. Geschäftsführer Niedersachsen/Bremen</i>	12
Klarheit und Wahrheit: Zur Begriffsbestimmung von industrieller und bäuerlicher Landwirtschaft, <i>Jochen Dettmer, Bundesgeschäftsführer Neuland e.V.</i>	14
Landwirte und ihre Betriebe	
Landwirtschaft in nächster Generation, <i>Christiane Buck</i>	16
Landwirte und ihre Betriebe auf dem Weg in die nächste Generation <i>Silvia Rotermund-Hemme, Hermann Hemme</i>	18
Aus Stadt und Land Landwirtschaft in den Blick genommen	
Erwartungen und Ansprüche an die Landwirtschaft – aus Sicht der Stadt <i>Nora Steen</i>	20
„Unser täglich Brot ... , Kirche und Landwirtschaft“ Bebauen und bewahren: Beobachtungen aus Vorbereitung und Durchführung eines Jahresthemas, <i>Dr. Vera Christina Pabst</i>	22
Gottesdienst zum Erntedankfest	
Gedanken zum Predigttext 1. Timotheusbrief 4,4-5 und ein Predigtentwurf	26
Ideen und Hinweise für den Erntedankgottesdienst, <i>Karl-Heinz Friebe</i>	31
Autoren	35



Haus kirchlicher Dienste
der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers

Themenheft Landwirtschaft HEUTE.12 Erntedank 2012

Herausgeber: Haus kirchlicher Dienste der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers

Verantwortlich: Kirchlicher Dienst auf dem Lande (KDL)

Pastor Karl-Heinz Friebe (V.i.S.d.P.), Dipl.-Ing. agr. Götz Schumacher

Hausanschrift: Archivstraße 3, 30169 Hannover

Postanschrift: Postfach 2 65, 30002 Hannover

Fon: 0511 1241-475 **Fax:** 0511 1241-499

E-Mail: laendlicher.raum@kirchliche-dienste.de

Internet: www.kirche-landwirtschaft.de

Satz und Layout: Christiane Rettig, HKD

Druck: Haus kirchlicher Dienste, gedruckt auf Recyclingpapier aus 100% Altpapier

Auflage: 1600 **Ausgabe:** 2012 **Artikelnummer:** 563012

Wir danken für das freundliche Einverständnis zum Abdrucken der Bilder:

*Seite 1, 22, 31 Archiv KDL; Seite 11 AbL; Seite 16, 17 Buck, Seite 15 Dettmer; Seite 20, 21,
23, 26, 27, 32, 37 Friebe; Seite 13 Gabriel; Seite 9 Landvolk Niedersachsen; Seite 22 Pabst;
Seite 18, 19 Rotermund-Hemme; Seite 2, 3, 4, 5, 25, 33 Schumacher; Seite 20 Steen*

*Redaktioneller Hinweis: Die namentlich gekennzeichneten Texte geben die Meinung der
jeweiligen Autoren wieder*

Landwirtschaft HEUTE. 12

In unseren letzten Themenheften zum Erntedank haben wir uns mit Lebensmittelethik und der landwirtschaftlichen Nutztierhaltung auseinandergesetzt. In allen Diskussionen um diese Inhalte wurde immer wieder deutlich, wie unterschiedlich unsere Landwirtschaft ist und was die Menschen in der Landwirtschaft in ihrem Tun und Handeln leitet und bewegt. Klar wurde aber auch, wie verschieden Landwirtschaft von den Menschen gesehen wird und wie unterschiedlich häufig die Interessen von Landwirten und Nichtlandwirten, aber auch ihre Vorstellungen von Landwirtschaft sind.

Wir wollen mit der diesjährigen Ausgabe des Themenheftes eine kleine Bestandsaufnahme heutiger Landwirtschaft versuchen und einen Beitrag zum besseren Verständnis leisten. Wir gehen dabei auch den häufig verwendeten Schlagworten „bäuerlich vs. industriell“ nach und fragen nach der Bedeutung dieser Beschreibungen von Landwirtschaft.

Darum der Titel „Landwirtschaft HEUTE.12“ Wir haben verschiedene Diskussionsbeiträge zum Thema, in denen uns die Autorinnen und Autoren ihre Sichtweisen, Meinungen, Konzepte und Strategien erläutern.

Im ersten Teil des Heftes sind die Positionen von jeweils zwei landwirtschaftlichen Verbänden und Vermarktungsorganisationen zu finden, unabhängig von ihrer Größe, da es hier um die unterschiedlichen Ideen und Konzepte geht. Zwei Landwirtschaftsfamilien berichten von der Arbeit auf ihren Betrieben und davon, wie mögliche Übergänge auf die nächste Generation gestaltet werden können und wo sie an ihre Grenzen kommen.

Der zweite Teil beschreibt die Beobachtungen von zwei Pastorinnen. Je eine aus einer Stadt- und einer Landkirchengemeinde.

Im dritten Teil der Arbeitshilfe sind Anregungen und Gedanken zum Erntedankgottesdienst und zur Predigt zu finden.

Wir hoffen, dass unser Heft für Sie und Ihre Arbeit in den Gemeinden hilfreich ist und ein wenig zum besseren Verständnis wichtiger Zusammenhänge beiträgt.

Karl-Heinz Friebe
Pastor
für Kirche und Landwirtschaft



Dipl.-Ing. agr. **Götz Schumacher**
Referent
für Kirche und Landwirtschaft



Landwirtschaft HEUTE.12: bäuerlich – modern – industriell

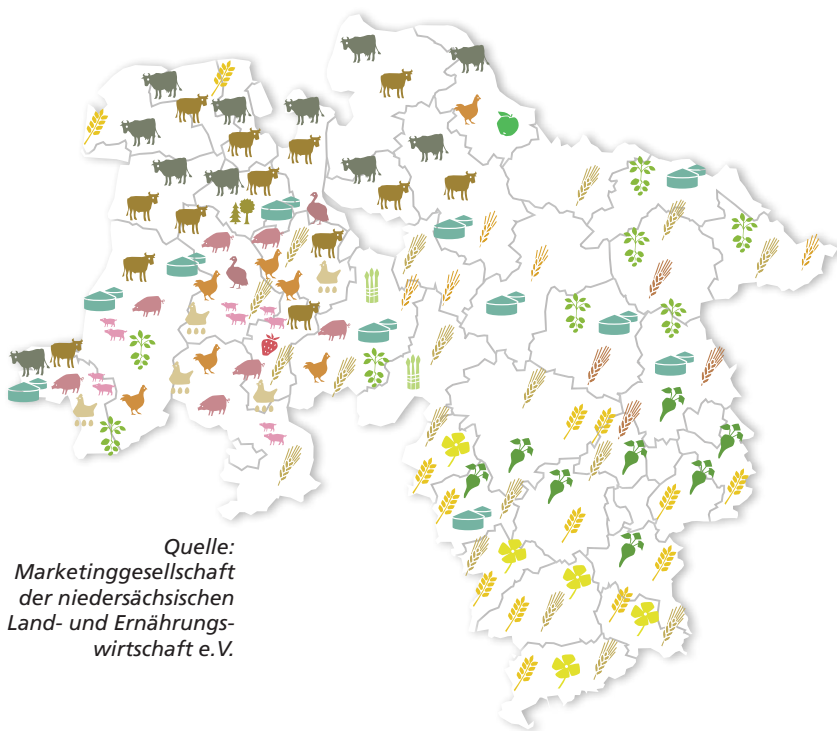
„Landwirtschaft ist die zielgerichtete Herstellung pflanzlicher oder tierischer Erzeugnisse auf einer zu diesem Zweck bewirtschafteten Fläche“ – so die nüchterne Definition eines namhaften Internetlexikons. So einfach ist es meiner Meinung nach nicht!

Um es vorweg zu nehmen: **Die** Landwirtschaft gibt es nicht.

Landwirtschaft ist ein sehr vielschichtiger Wirtschaftszweig. In Niedersachsen gab es 2010 laut Niedersächsischem Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft, Verbraucherschutz und Landesentwicklung knapp 50.000 landwirtschaftliche Betriebe mit insgesamt durchschnittlich 53 ha Landfläche/Betrieb. Etwas über die Hälfte dieser Unternehmen wurden im Haupterwerb, die anderen im Zu- bzw. Nebenerwerb geführt.

Landwirtschaft in Niedersachsen

Wenn ich gedanklich durch unsere Landeskirche fahre, natürlich durch den ländlichen Raum und neugierig interessiert unsere Landwirtschaft betrachtend, entsteht ein sehr buntes Bild.



Quelle:
Marketinggesellschaft
der niedersächsischen
Land- und Ernährungs-
wirtschaft e.V.

Beim Blick auf die Karte „Agrarland zwischen Nordsee und Harz“ werden regionale Produktionsschwerpunkte sichtbar. Im Norden mehr Rinderhaltung, im Westen schwerpunktmäßig Schweine- und Geflügelhaltung, im Süden von Hannover die Hauptackerbau-region und über unser gesamtes Bundesland verteilt landwirtschaftliche Biogaserzeugung – soweit die stark vereinfachte Statistik.

An der Küste beginnend sehe ich überwiegend Grünlandbetriebe mit Futterbau und Milchviehhaltung. Im Süddoldenburgischen intensive Veredelung in Intensivtierhaltung, das heißt Geflügel- und/oder Schweineproduktion. In der Lüneburger Heide und dem Wendland Kartoffelanbau, beregnete Flächen und auch Intensivtierhaltung. Auf den von der Natur bevorzugten Standorten Südhannovers stehen Zuckerrüben und großflächig Weizen. Raps, Mais, Kartoffeln und Getreide finden wir fast überall in Niedersachsen. Viehhaltung, Biogasanlagen und alle Mischformen natürlich auch. Feldgemüse oft in der Nähe der Ballungszentren. Sonderkulturen wie Obst im Alten Land, Spargel, Kulturheidelbeeren im Norden von Hannover, um nur einige zu nennen. Es gibt konventionell und ökologisch wirtschaftende Betriebe, alte und neue bäuerliche Bausubstanz, Hofläden und Landhandelsunternehmen, nahezu unberührte Dörfer und ländliche Neubaugebiete. Diese Aufzählung könnte ich noch fortsetzen. Sie stellt nur einen kleinen, aber hoffentlich repräsentativen Querschnitt der niedersächsischen Landwirtschaft dar, zeigt aber zugleich auf, wie regional unterschiedlich die landwirtschaftlichen Betriebe sind.

Hof – Betrieb – Unternehmen

Allein durch die unterschiedlichen natürlichen Gegebenheiten wie Bodengüte, Betriebsgröße, Kapitalausstattung, Erbrecht, Marktnähe bzw. Marktferne und natürlich dem bäuerlich-ökonomischen Geschick der Landwirtschaftsfamilie haben sich Betriebe teilweise über Generationen hinweg recht unterschiedlich entwickelt. Dem Anpassungsdruck überwiegend ökonomischer Zwänge folgend, haben sich Bauernfamilien häufig sehr innovativ dem Wandel gestellt. Es wurde rationalisiert, investiert, auf- und umgebaut, kooperiert oder versucht, über Flächenzupachtungen oder Stallneubauten betrieblich zu wachsen. Immer modernere Technik hielt und hält Einzug in die Betriebe. Neue Betriebszweige wurden aufgebaut und andere aufgegeben. Schon immer unterlagen landwirtschaftliche Betriebe einem Wandel, verändern sich, passen sich an, gab es den sogenannten Strukturwandel.

Landwirtschaftliche Betriebe sind moderne Wirtschaftsunternehmen. Einfach nur „Bauer“ zu werden, genügt heute schon lange nicht mehr, um erfolgreich zu wirtschaften. Die Qualifikation der landwirtschaftlichen Betriebsleiter ist hoch. Viele haben Fachschulen besucht, die Meisterprüfung oder einen akademischen Abschluss gemacht. Regelmäßige Fortbildungen, produktionstechnische oder betriebswirtschaftliche Arbeitskreise zur Optimierung der Betriebsabläufe sind längst übliche Praxis.



Ein Hof ist für mich mehr als ein landwirtschaftliches Unternehmen. Höfe, ganz gleich, ob als Resthof oder bewirtschaftet, sind und bleiben die Keimzelle vieler bäuerlicher Familien, über Generationen erhalten und weitergereicht, eine Leihgabe von Generationen für Generationen.



Bauernfamilien

Ziel ist es, mit den landwirtschaftlichen Betrieben ein ausreichendes Einkommen zu erwirtschaften. Ein ausreichendes Einkommen, das den Lebensunterhalt von manchmal bis zu vier Generationen abdeckt, die ererbten Hofgebäude finanziert und auch noch Investitionen zulässt. Ein ausreichendes Einkommen trotz steigender Kosten und sinkender Einnahmen.

Vier Generationen heißt, der Betriebsleiter mit Frau und Kindern, seine Eltern oder Schwiegereltern und möglicherweise noch die Großeltern wollen bzw. müssen vom Betrieb leben. Dieser praktizierte Generationenvertrag bedeutet, dass ein großer Teil der bäuerlichen Altersversorgung als sogenanntes Altenteil vom Betrieb gestellt werden muss.

Diesem Zwang ist es unter anderen häufig geschuldet, dass sich landwirtschaftliche Betriebe zu dem entwickelt haben, was sie heute sind: wachstumsorientierte Wirtschaftsunternehmen, die Agrarrohstoffe und Energie erzeugen, zudem Auflagen der EU erfüllen müssen und global konkurrenzfähig sein sollen.

Doch nicht alle Betriebe in der Landwirtschaft sind so! Es gibt landwirtschaftliche Unternehmen, die sich Einkommensalternativen zum „Wachsen oder Weichen“ erschlossen haben, die Nischen besetzen, ökologisch wirtschaften, Lebensmittel erzeugen und direkt vermarkten oder beispielsweise Dienstleistungen anbieten. Diese Landwirte haben sich die Wertschöpfung zurück in ihre Betriebe geholt und nicht dem Handel überlassen, müssen sich dafür aber auch täglich um die Gunst ihrer Kunden bemühen.

Wie ist unsere Landwirtschaft denn nun?

In den vergangenen Wochen habe ich viele Menschen nach den Unterschieden zwischen bäuerlicher, moderner und industrieller Landwirtschaft gefragt. Wirtschaftende Landwirte unterschiedlichster Betriebe genauso wie Menschen aus der Stadt und vom Land, Junge und Alte.

Herausgekommen ist ein sehr buntes Bild:

- Bäuerliche Landwirtschaft verbinden viele mit „klein, überschaubar, altmodisch, traditionell, unwirtschaftlich“.
- Moderne landwirtschaftliche Betriebe werden sehr oft mit „moderner Technik“ gleichgesetzt.
- Bei industrieller Landwirtschaft fallen natürlich sofort Schlagwörter wie „Massentierhaltung, Kapitalgesellschaften, groß, anonym“.

Bäuerliche Landwirtschaft

Bestätigt finde ich meine Überzeugung: die Betrachtung auf unsere Landwirtschaft ist sehr individuell und liegt ausschließlich im Auge des Betrachters. Geprägt werden diese Bilder vom Erfahrungsschatz und von ihrer Quelle. Menschen, vornehmlich in urbanen Ballungszentren, erinnern sich vielleicht an den Hof ihrer Vorfahren aus Kindertagen. Doch dieses Bild ist vielleicht 50 Jahre alt. Sie müssen sich möglicherweise auf das Bild

von Landwirtschaft in den Medien verlassen. Der Zusammenhang von Wachsen und Gedeihen, von Saat und Ernte, von Aufzucht und Schlachten ist vielen Menschen angesichts des jahres- und tageszeitlich unabhängigen Überangebots an sauberlich abgepackten und beworbenen Lebensmitteln in den Supermärkten schlicht und ergreifend häufig nicht mehr klar. Ihr Bild von Landwirtschaft entspricht nicht der Realität, sondern hat eher etwas mit „Fachwerkromantik“ zu tun. Fahren diese Menschen hinaus aufs Land, müssen moderne Stallanlagen oder große Erntemaschinen wie Industrie anmuten, werden Vorstellungen und Sehnsüchte nicht erfüllt.

Doch auch Menschen, die näher an Landwirtschaft dran sind, betrachten Landwirtschaft sehr unterschiedlich und haben verschiedene Interessen und Erfahrungen. Bei „bäuerlich“

waren es die Landwirte mit ihren Familien, die von Arbeitsüberlastung, aussterbendem Beruf und „nicht rentabel“ sprachen. Konkreter wurden sie nicht.

Anders die Nicht-Landwirte. Sie hatten schon sehr konkrete Vorstellungen von den Familien und Generationen, von Tieren auf Stroh und adretten Hofanlagen. Auch ein eher verklärt romantisches Bild, aber interessanterweise auch großes Verständnis dafür, dass Betriebe heute anders wirtschaften müssen als früher und Rationalisierung notwendig sei.

Industrielle Landwirtschaft

Moderne Stallanlagen mit großen Tierbeständen werden am ehesten mit einer industrialisierten Landwirtschaft assoziiert, und dabei sind im wesentlichen Geflügel-



und Schweineställe im Fokus. Landwirte und ihre Familien sehen das ähnlich, wenn die Tierhaltung vom Boden abgekoppelt ist und Ställe rein gewerblich betrieben werden. Agrarindustrie ist für zahlreiche Menschen aber auch die Energiegewinnung aus Biogas. Die Wende vom Landwirt zum Energiewirt mit Biogasanlagen, die ausschließlich mit nachwachsenden Rohstoffen beschickt werden und die daraus resultierende gefühlte „Vermaisung“ der Landschaft, haben für die meisten Menschen nicht mehr viel mit bäuerlicher Landwirtschaft zu tun. Landtechnischer Gigantismus, der scheinbar unter permanentem Zeitdruck Tag und Nacht auf den Feldern zu sehen ist oder über enge Straßen und durch die Ortschaften „rauscht“, wirkt Angst einflößend.

Moderne Landwirtschaft

Modern hingegen können sowohl kleinere als auch große landwirtschaftliche Betriebe sein. Den technischen Fortschritt zu nutzen, ist nicht wirklich negativ besetzt, eher im Gegenteil. Solange er gut für den schonenden Umgang mit der Natur genutzt wird, ist die Akzeptanz groß.

Ökologisch bewirtschaftete Betriebe werden von Verbrauchern aber auch nicht als das Leitbild für eine bäuerliche Landwirtschaft schlechthin genannt. Zahlreiche dieser Betriebe haben sich in den vergangenen Jahrzehnten auch über Größe entwickelt.

Landwirtschaft 2012 ist für mich überwiegend bäuerlich geprägt. Das hängt nach meiner Meinung sehr mit den Menschen in der Landwirtschaft, mit ihrer Einstellung zur Landwirtschaft und ihrem Können und Wissen zusammen. Bäuerliche Betriebe können sowohl modern als auch weniger modern sein, ökologisch oder konventionell wirtschaften, die verschiedensten Produktionsrichtungen haben, und vor allem bieten sie den Bauernfamilien eine dauerhafte Existenz. Größenbegriffe finde ich hierbei eher hinderlich!

Kritisch ist es, wenn der Mensch den Bezug zu seinem Boden, den Pflanzen und insbesondere dem Mitgeschöpf Tier verliert. Landwirte, die sich ausschließlich als „Agrarmanager“

verstehen, zwar GPS gesteuerte Traktoren bedienen können, aber noch nie Erde, ihren Boden, in der Hand hatten, daran gerochen haben, vertreten für meinen Geschmack keine bäuerliche Landwirtschaft mehr. Gleiches gilt in der landwirtschaftlichen Nutztierhaltung. Die Webcam im Stall kann nicht das Auge, die Hand und die Nase des Landwirts ersetzen. „Das Auge des Herrn mäset das Vieh“ heißt ein traditioneller, landwirtschaftlicher Erfahrungssatz. Wer Tiere hält, muss mit den Tieren leben, sie verstehen und darf Nutztierhaltung nicht ausschließlich als Betriebszweig, als Tierproduktion begreifen. Industrielle Landwirtschaft bedeutet für mich eine rein Kapitalrenditenorientierte Produktion, finanziert durch landwirtschaftsfremdes Vermögen, losgelöst vom Eigentum und der Landwirtschaftsfamilie.

Landwirt ist für mich der schönste Beruf, den es gibt.

Verwurzelt in familiären Traditionen, in der und mit der Natur leben und arbeiten, vielseitig und interessant! Trotz wirtschaftlichem Druck, bürokratischen Auflagen und zum Teil erheblicher Arbeitsbelastung, würde ich mir wünschen, dass möglichst viele landwirtschaftliche Betriebe in ihrer Vielfalt erhalten bleiben und in den nächsten Generationen weitergeführt werden.



Meinungen, Konzepte, Strategien

In der Auseinandersetzung um die Landwirtschaft (regional wie global) stellt sich seit einiger Zeit die Frage, welche Landwirtschaft gewollt und gebraucht wird. Es gibt unterschiedliche Ideen, Positionen und Vorstellungen, die sich u.a. an der Beschreibung und Definition von bäuerlicher, bzw. industrieller Landwirtschaft fest machen.

Um unterschiedliche Sichtweisen auf die Landwirtschaft heute und in der Zukunft zu ermöglichen, haben wir die folgenden Verbände um einen Beitrag für unsere Erntedankarbeitshilfe gebeten, in dem sie ihre Positionen entwickeln können:

- Das Landvolk Niedersachsen Landesbauernverband e.V. als die berufsständische Vertretung mit der größten Anzahl an Mitgliedern in Niedersachsen
- Die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL), die als eine eher kleine Vertretung für eine alternative Interessenvertretung steht.
- Den Biolandverband als den größten Verband ökologisch wirtschaftender Betriebe in Niedersachsen
- Neuland als eine Fleischhandelsmarke, die Bestandeshöchstgrenzen, Haltungsförm, Futter aus heimischer Erzeugung vorschreibt.

Landwirtschaft der Zukunft: Vielfältig und am Markt orientiert



Die niedersächsische Landwirtschaft wird getragen von leistungsfähigen Familienbetrieben mit vielfältigen Betriebsformen. Diese Strukturen haben sich über Jahrzehnte kontinuierlich entwickelt und sind geprägt u.a. von regionalen Gegebenheiten, wirtschaftlichem Wettbewerb und familiären oder persönlichen Entscheidungen. Deswegen findet sich heute in Niedersachsen eine breite Palette von Voll-, Zu- und Nebenerwerbsbetrieben unterschiedlicher Größenordnungen, von Gemischtbetrieben und hoch spezialisierten Betrieben in der Tierhaltung oder im Bereich von Sonderkulturen, von Erwerbskombinationen in den Bereichen Nahrungsmittelerzeugung oder Energiegewinnung, von konventionell wirtschaftenden Landwirten und solchen, die sich für eine der Richtungen des Ökolandbaus entschieden haben. In allen diesen Bereichen überwiegen deutlich landwirtschaftliche Familienunternehmen. Als Eigentümer oder Pächter bewirtschaften diese Familien ihre Betriebe eigenverantwortlich und gleichermaßen unternehmerisch, marktwirtschaftlich, innovativ und nachhaltig, um im Wettbewerb zu bestehen und die Werte an die folgende Generation weitergeben zu können.

Die industriellen Methoden der Arbeitsteilung, Spezialisierung und des effizienten Einsatzes von Arbeitskraft, Kapital, Rohstoffen und Wissen und auch das Größenwachstum von Betrieben haben den Wohlstand unserer westlichen Gesellschaften erst möglich gemacht. Problematische Entwicklungen wurden und werden durch staatliche Rahmenbedingungen mit den Mitteln des Arbeitsrechts, des Sozialrechts, Wirtschaftsrechts und des Umweltrechts korrigiert oder abgefangen. Hierzulande ist keine Familie mehr dazu gezwungen, sich die für das Überleben notwendigen Bedarfsgüter des Alltags – Nahrung, Kleidung, Wohnung, Heizung – selbst aus der natürlichen Umgebung zu erzeugen. Man kann sich auf die eigenen spezialisierten Kenntnisse und Fähigkeiten konzentrieren und die darüber hinaus notwendigen Dinge im Austausch mit anderen einkaufen. Das ist möglich geworden, weil alle notwendigen und viele nicht lebensnotwendigen Dinge

dazu durch die arbeitsteiligen industriellen Verfahren zu erschwinglichen Preisen verfügbar sind.

Auch die landwirtschaftlichen Familienunternehmen nutzen selbstverständlich die industriellen Methoden der Arbeitsteilung, Spezialisierung, Rationalisierung, des effizienten Einsatzes von Arbeitskraft, Kapital, Rohstoffen und Energie. Dafür ist auch Wachstum nötig. Dadurch ist es erst möglich geworden, dass heute in unserer Gesellschaft durch die Arbeit eines einzigen Landwirtes mehr als 130 andere Menschen von der Notwendigkeit befreit sind, täglich selbst die eigene Nahrung anzubauen oder zu erzeugen zu müssen. Um das Jahr 1900 reichte die Nahrungserzeugung eines Landwirtes gerade einmal für 4 weitere Menschen. Selbstverständlich ist damit auch die Verantwortung des einzelnen Landwirtes gestiegen.

Die Arbeitsteilung hat aber auch die Nahrungsvorbereitung und -zubereitung durchdrungen. Der größte Teil der Nahrung, die die Verbraucher heute zu sich nehmen, hat bereits Verarbeitungsschritte außerhalb der häuslichen Küche durchlaufen. Der Bereich der landwirtschaftlichen Direktvermarktung ist davon noch am wenigsten erfasst, insbesondere bei Gemüse, Obst und Kartoffeln. Der Anteil der außer Haus verzehrfertig eingekauften Nahrung nimmt ständig zu, die Menschen sind dadurch auch weitgehend nicht mehr dem Zwang der eigenen Nahrungszubereitung unterworfen. Das bedeutet aber auch, dass die Landwirte im Wesentlichen zu Zulieferern an eine weiterverarbeitende Ernährungswirtschaft und diese ihrerseits zu Lieferanten für Gastronomie oder Handel geworden sind. Die Landwirtschaft ist damit zum Glied in einer Verarbeitungskette geworden, in der auch die anderen Teile Verantwortung tragen und wahrnehmen müssen. Damit dieses gewährleistet wird, ist in den letzten Jahren eine Verbraucherschutzgesetzgebung entstanden, deren Befolgung in den Medien einen hohen Aufmerksamkeitswert genießt und die gern auch politisch für das Spiel mit Verbraucherängsten instrumentalisiert wird.

Die Nutzung industrieller Methoden und Verfahren hat positive Effekte

Unverkennbar ist in Teilen der Bevölkerung und den Medien ein Unbehagen an den geschilderten Entwicklungen. Dieses wird oft festgemacht an der Größe von Flächenausstattung, Tierzahlen, Technikausstattungen oder der angeblichen Abhängigkeit der Bauern in der arbeitsteiligen Kette der Agrar- und Ernährungswirtschaft.

Aber Größenordnung, Arbeitsteilung und Spezialisierung bedeuten keine Abkehr vom nachhaltigen Wirtschaften oder von sinnvollen Kreisläufen: Was früher in landwirtschaftlichen Betrieben als innerbetrieblicher Kreislauf organisiert wurde, lässt sich auch überbetrieblich organisieren. Neben ökonomischen und sozialen können damit auch ökologische Vorteile erzielt werden. So können spezialisierte Betriebe die jeweils modernste teure Technik einsetzen, mit der z.B. beim Ausbringen von Wirtschaftsdüngern mit Schleppschläuchen sehr viel exakter nach dem Bedarf der Nutzpflanzen gearbeitet werden kann als mit der früher im Einzelbetrieb üblichen älteren und für den Betrieb erschwinglicheren Technik. Der Einsatz moderner Technik ist nicht das Problem, sondern häufig die verantwortungsvolle Lösung von Problemen. Mit den groß dimensionierten modernen Niederdruckreifen und mit elektronischer Reifendrucksteuerung lassen sich trotz größerer Gesamttonnage Strukturschäden im Boden durch zu hohen Druck verringern, die Zahl der Überfahrten pro Hektar reduzieren und der Treibstoffverbrauch senken. Ähnliches gilt für andere Verfahren der modernen Präzisionslandwirtschaft. Damit solche Technik überhaupt eingesetzt werden kann, bedarf es bestimmter Betriebsgrößen und Strukturen. Es sind gerade die spezialisierten Betriebe, die ab einer bestimmten Größenordnung und einer entsprechenden Auslastung die neueste Technik selbst kaufen oder mit spezialisierten Lohnunternehmern zusammenarbeiten.

Wenn in einer arbeitsteiligen Kette verschiedene Unternehmen, darunter landwirtschaftliche Familienbetriebe, sinnvoll und verbindlich zusammenarbeiten wollen, bedarf es klarer vertraglicher Bindungen. Diese Verträge werden in aller Regel befristet abgeschlossen, jeder kann grundsätzlich den Vertragspartner nach Ablauf wechseln, Vertragsverlängerungen hängen von den Erfahrungen ab, die man mit dem Vertragspartner gemacht hat.

Moderne Nutztierhaltung und die Verantwortung des Tierhalters

All dies gilt natürlich auch für den sensiblen Bereich der Nutztierhaltung. In der niedersächsischen Landwirtschaft spielt die Tierhaltung eine herausragende Rolle, mehr als die Hälfte der Verkaufserlöse kommt „aus dem Stall“. Der wirtschaftliche Erfolg der Weser-Ems-Region wäre ohne die Entwicklung der Tierhaltung und des ausgeprägten Dienstleistungssektors darum herum nicht möglich gewesen. Viele Landwirte wollen diesen über Jahrzehnte erfolgreichen Wirtschaftszweig aufrechterhalten und ausbauen, weil sich nach wie vor ein steigender Bedarf an diesen Produkten abzeichnet.

Häufig stehen die bereits gängigen Bestandsgrößen der modernen Tierhaltung in der Kritik, wobei dann die reine Größe eines Bestandes als Kriterium für Tierschutz herangezogen wird. Mit einer solchen Argumentation könnte man auch Wohnhochhäuser, Großkliniken, Mammutschulen oder regelmäßig überfüllte Schulbusse als menschenrechtswidrig bezeichnen. Auch beim Tierschutz kommt es nicht auf die Größe und Ballung der Bestände an, sondern auf die jeweiligen Bedingungen, die das einzelne Tier vorfindet und für die der Tierhalter verantwortlich ist.

Auflagen zur Tierhaltung beschleunigen den Strukturwandel

Neue Regelungen zur Tierhaltung ziehen häufig größere Bestände nach sich. Ein aktuelles Beispiel hierfür liefert die Sauenhaltung: Die EU schreibt zum 1. Januar 2013 vor, dass tragende Sauen nicht mehr in Kastenständen gehalten werden dürfen. Das ist aus Sicht des Tierschutzes ein großer Fortschritt. Umfragen belegen aber auch, dass im Laufe des Jahres 2012 viele kleine und mittelgroße Betriebe aus der Sauenhaltung aussteigen werden, weil sie die erforderlichen Investitionen in die Gruppenhaltung nicht tragen können oder wollen. Andere Betriebe wiederum verbinden diese Investition mit einem Wachstumsschritt, damit sich die Investitionen amortisieren.

Sorge bereitet der Landwirtschaft die Entwicklung, dass investitionswilligen Betrieben bei der Planung neuer Ställe selbst in Ackerbaugebieten der Einstieg in die Tierhaltung bzw. deren Ausbau durch auflagenträchtige Antragsverfahren verzögert, behindert, verteuert oder der Bau gar unmöglich gemacht wird. Ackerbauregionen liefern heute Futtermittel in die Viehhaltungsregionen und benötigen Dünger für ihre Felder. Mit mehr Tierhaltungen in den Ackerbauregionen

könnte eine früher im Einzelbetrieb übliche Kreislaufwirtschaft wieder betriebsnäher organisiert werden mit positiven ökologischen Effekten. Vor überzogenen Auflagen und unangemessenen Protesten gegen Stallbauten müssen die Landwirte aber ebenso geschützt werden wie vor widerrechtlichen Besetzungen von Baustellen und der Gewalt gegen Sachen bis hin zu Brandanschlägen auf Stallanlagen.

Soziale Standards als Wachstumstreiber

Beim Wachstum landwirtschaftlicher Betriebe spielen auch soziale Standards eine Rolle: Viele Höfe streben Größenordnungen an, in denen sie mit zwei Generationen oder als familiengeführtes Unternehmen mit einem oder zwei Mitarbeitern arbeiten können – um sich Urlaub, ein freies Wochenende zu leisten oder Vertretungsmöglichkeit im Krankheitsfall zu haben. Solche Betriebe tendieren zur Auslastung und Finanzierung der dafür erforderlichen Arbeitskräfte in Größenordnungen, die den Vorstellungen mancher Bürger von einem „Bauernhof“ möglicherweise nicht entsprechen. Aber es sind Betriebsformen und Größenordnungen, die in Zukunft immer häufiger zu finden sein werden, die den Menschen in der Landwirtschaft die gewünschten Arbeits- und Lebensbedingungen ermöglichen und die deshalb zu unterstützen sind.

Nicht wünschenswert sind jedoch Betriebsformen, die nicht mehr familiengeführt sind. Es ist abzulehnen, wenn Landwirtschaftsfamilien durch Fonds oder Kapitalanleger mit vergleichsweise kurzfristigem Anlageinteresse oder schneller Renditeorientierung aus ihrem Eigentum verdrängt werden. In diesem Zusammenhang ist die in der momentanen Finanzkrise zu verzeichnende Nachfrage nach Land als „sichere Kapitalanlage“ mit Sorge zu betrachten.

Am Bedarf orientieren – die Bedürfnisse berücksichtigen

Entscheidend ist, dass sich die familiengeführten landwirtschaftlichen Betriebe an den vielfältigen Absatz- und Einkommensmöglichkeiten ausrichten. Einige bedienen die begrenzten regionalen Märkte, andere schauen auf die europäischen oder globalen Märkte, und wiederum andere bedienen mehrere Marktsegmente parallel.

Der EU-Binnenmarkt, inzwischen weitgehend ohne Grenzen, hat zu einer erheblichen Ausweitung des Handels zwischen den Staaten der Gemeinschaft geführt. Wenn heute ca. 30 Prozent der hier erzeugten Lebensmittel „exportiert“ werden, dann beruht das ganz

wesentlich auch auf dem ausgedehnten Handel mit den anderen EU-Mitgliedsstaaten. Umgekehrt vermarkten andere EU-Länder und Drittstaaten viele Agrarprodukte in Deutschland – mit der Folge, dass die Bundesrepublik im Agrarbereich nach wie vor Nettoimporteur ist.

In erster Linie müssen sich die Landwirte in unserer Marktwirtschaft daran ausrichten, welche Produkte, Rohstoffe oder Dienstleistungen nachgefragt werden, um den steigenden Bedarf an Nahrungsmitteln vom Feld und aus dem Stall sowie an Energie zu decken.

Gleichzeitig müssen die Betriebe versuchen, den vielfältigen Bedürfnissen der Verbraucher entgegenzukommen. Hier gibt es in vielen Bereichen aber eine deutliche Diskrepanz. Letztlich ist es jeder Betriebsleiter selbst, der darüber entscheidet, wie er sich in diesem Spektrum zwischen Bedarf (für was geben die Menschen ihr Geld aus und wie kommt der Betrieb wirtschaftlich über die Runden) und Bedürfnissen (wie hätten es die Verbraucher gerne in Bezug auf Betriebsgrößen, Intensität der Produktion, Tierschutzstandards etc.) positioniert.

Transparenz und Information

Die Landwirtschaft ist gefordert, in öffentlichen Diskussionen die zunehmend komplexeren Zusammenhänge zu erklären und durch mehr Transparenz ein höheres Maß an Akzeptanz zu schaffen. Die vielfach beschriebene Entfremdung der Konsumenten von der landwirtschaftlichen Produktion erschwert die Akzeptanz moderner Verfahren im Ackerbau und in der Nutztierhaltung. Was man nicht kennt, kann man auch nicht angemessen beurteilen. Die Vermittlung sachlicher Information im Dialog und die Möglichkeit, Zusammenhänge durch eigene Erfahrungen auf Betrieben im wahrsten Sinne des Wortes zu be-„greifen“, erfordert eine stärkere Transparenz der Produktions- und Verarbeitungsprozesse sowie eine verstärkte Aufklärungs- und Informationsarbeit.

Bei aller Notwendigkeit von Transparenz darf aber auch eine Gefahr nicht außer Acht gelassen werden: Transparenz bedeutet „Dauerbeobachtung“, verstärkt den Druck auf „Erfolgsmeldungen“ im Sinne des mit der Transparenz Angestrebten. Das aber wieder verleitet zu kurzfristigem Denken und Handeln, langfristige nachhaltige Ausrichtung wird tendenziell verhindert. Gerade angesichts der Geschwindigkeit unserer globalen Kommunikationsmittel muss diese Gefahr im Blickfeld bleiben, damit „Transparenz“ nicht problemverschärfend wirkt.



Werner Hilse
Präsident
Landvolk Niedersachsen
Landesbauernverband e.V.

Bäuerliche Landwirtschaft als Zukunftsmodell in einer von der Gesellschaft so nicht mehr akzeptierten Agrarproduktion

Die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft setzt sich seit ihrer Gründung vor über 30 Jahren für eine bäuerliche Landwirtschaft ein. Und immer wieder wird uns die Frage gestellt: was ist eigentlich bäuerlich?

Der Strukturwandel in der Landwirtschaft ist in den letzten 30 Jahren sehr kontinuierlich vorangeschritten, so dass jedes Jahr etwa 3% der Betriebe aufgeben. Die frei werdenden Produktionskapazitäten (Fläche und Tierplätze) werden dann natürlich von anderen Betrieben übernommen, die dadurch wachsen können.

Aber die „wachsenden“ Betriebe sind gerade in den letzten 20 Jahren viel mehr gewachsen als die „weichenden“ Betriebe Produktionskapazitäten frei werden lassen haben. Nun ist der Boden nicht vermehrbar, aber die Anzahl der gehaltenen Tiere ist gerade in Niedersachsen stark angestiegen.

Diese Entwicklung ist aber erst einmal ein ganz normaler Prozess unseres Wirtschaftssystems, welches sich am Wachstum und an Produktivitätssteigerung misst. So gilt das auch für die Landwirtschaft. Wenn der Liter Milch oder das Kilo Fleisch im Preis nicht steigen und der Überschuss für die einzelnen landwirtschaftlichen Produkte weniger wird, weil die Produktionskosten steigen, muss mehr Menge pro Betrieb erzeugt werden, um ein ausreichendes Einkommen zu erwirtschaften.

Diese Entwicklung führt aber zwangsweise zu einem größeren finanziellen Risiko und meist auch zu einer größeren Arbeitsbelastung, insbesondere für den Betriebsleiter. Ein weiterer Nebeneffekt dieser Produktivitätssteigerung waren Haltungssysteme für landwirtschaftliche Nutztiere, die es zwar zuließen, sehr viele Tiere pro Arbeitskraft zu halten, den Anforderungen an eine artgerechte Tierhaltung jedoch häufig nicht gerecht wurden.

Eine weitere Konsequenz dieser Entwicklung ist eine zunehmende Spezialisierung der landwirtschaftlichen Betriebe. Damit ist nicht nur die Beschränkung auf wenige Betriebszweige gemeint (z. B. Schweinemast und Ackerbau), sondern auch, dass das Futter

für die Tiere als Fertigfutter zugekauft wird, statt die eigene Ernte auf dem Hof einzulagern und zu verfüttern.

Und hier fängt für die AbL der langsame Übergang von der bäuerlichen zur industriellen Landwirtschaft an. Wir halten die Entwicklung für falsch, dass Landwirte immer abhängiger von Konzernen werden, die den Betrieben vorschreiben, welche Tiere sie wann aufställen, mit welchem Futter sie es füttern und wann die Tiere zu welchem Preis verkauft werden. Gerade im Geflügelmastbereich ist das gängige Praxis. Der Weg in die Lohnmast, also dass dem Landwirt nicht einmal der Stall gehört, ist dann nur ein kleiner. Leider scheint das mittlerweile bereits auf vielen

Betrieben gängige Praxis zu sein. So war im Sommer 2010 in der Agrarzeitung zu lesen, dass in Westniedersachsen schätzungsweise 30% der Betriebe nicht mehr den ehemaligen Bewirtschaftern gehört. Diese Zahlen sind für uns alarmierend. Sie zeigen aber auch, dass eine Landwirtschaft, die nur auf Wachsen oder Weichen setzt, für den größten Teil der landwirtschaftlichen Betriebe das Aus bedeutet.

Strukturen im vor- und nachgelagerten Bereich der Landwirtschaft, also Saatgutfirmen, Chemiehersteller, Molkereien, Schlachtunternehmen, in denen nur meist weniger als eine Hand voll Konzerne den Markt kontrollieren und aktiv Preispolitik betreiben können, schöpfen dadurch einen Großteil der Wertschöpfung ab.

Aber auch auf dem Bodenmarkt machen sich mehr und mehr außerlandwirtschaftliche Investoren breit, welche Land als sichere Geldanlage sehen. Landwirte können dann oft nicht mehr mitbieten, weil ihnen das Kapital fehlt und sich eine solche Investition in Grund und Boden für eine Finanzierung nicht darstellen lässt.

Aber gibt es nun eine starre Grenze zwischen bäuerlich und industriell? Für die Arbeit im Netzwerk Bauernhöfe statt Agrarfabriken haben wir die Grenze von der

bäuerlichen zur industriellen Tierhaltung dort gezogen, wo für die Genehmigung der Tierplätze eine Genehmigung nach dem Bundesemissionsschutzgesetz erforderlich ist. Das ist beispielsweise bei 1500 Mastschweineplätzen oder 500 Sauen, 800 Rindern oder 40000 Masthähnchen der Fall. In einer Arbeitsgruppe haben wir bäuerliches Wirtschaften mal so definiert: Die freie Verfügbarkeit von Arbeit, Boden und Kapital. Aber nur diese Grenzen zu nehmen, wäre sicherlich zu einfach. Für die AbL gehört zur bäuerlichen Landwirtschaft eine Tierhaltung, die den Ansprüchen der Tiere gerecht wird. Das bedeutet letztendlich eine Haltung auf Stroh und mit Auslauf ins Freie, mit wesentlich mehr Platz als den Tieren nach der Tierhaltungsverordnung zusteht. Ferner müssen schmerzhaft Amputationen am Tier, wie Schwänze kupieren und Schnäbel kürzen, der Vergangenheit angehören.

Ein weiteres Kriterium, was bäuerliches Wirtschaften ausmacht, ist eine Futtergrundlage für die landwirtschaftliche Tierhaltung, die größtenteils aus der Region stammt und auf Zukauffutter aus Drittländern verzichtet, in denen dafür immer noch Regenwald gerodet wird und in denen den vielen Kleinbauern keine Fläche zur Verfügung gestellt wird, um die eigene Bevölkerung zu ernähren. Natürlich haben diese Vorstellungen zur Folge, dass der Arbeitsaufwand in der landwirtschaftlichen Tierhaltung steigt, der Umbau der Ställe auf diese Tierhaltung Geld kostet und damit die Erzeugung von Lebensmitteln teurer wird. Es könnten dann sicherlich auch nicht mehr so viele Nutztiere gehalten wer-

den wie jetzt. Das bedeutet dann weniger, aber besseres Fleisch.

Die Gesellschaft muss also auch bereit sein, diesen Weg mitzugehen. Gerade die jüngsten Ereignisse in Niedersachsen machen deutlich, dass Wachstum an seine Grenzen stößt, wenn keine vernünftige Verwertung der Gülle aus den Tierhaltungen gewährleistet ist, weil nicht genügend Flächen für eine bedarfsgerechte Düngung zur Verfügung stehen und die Gesellschaft für deren Entsorgung aufkommen muss, weil das Trinkwasser in Gefahr ist. Oder wenn die Konzentration und die Haltungsform der Tiere dazu führt, dass übermäßiger Antibiotikaeinsatz dazu führt, dass die Humanmedizin versagt, weil sich Resistenzen ausbreiten.

Die Landwirtschaft muss sich ihrer Verantwortung wieder mehr bewusst werden. Gerade die Herausforderungen der Zukunft, wie Klimawandel, eine wachsende Weltbevölkerung und das rasante Artensterben, geben genügend Anlass zum Umdenken. Wir müssen in vielen Bereichen effizienter werden, weil die meisten bislang im Überfluss zur Verfügung stehenden Ressourcen, wie Energie, Boden und Wasser, immer knapper werden. Das ist mit einer Wirtschaftsweise, die nur eine schnelle maximale Rendite zum Ziel hat, nicht zu erreichen. Deshalb braucht es vielfältige bäuerliche Betriebe, denen eine nachhaltige Bodenfruchtbarkeit, regionale Stoffkreisläufe, eine artgerechte Tierhaltung in überschaubaren Strukturen, ein fairer Welthandel und ein Ressourcen schonendes Wirtschaften am Herzen liegt.



Martin Schulz
Arbeitsgemeinschaft
bäuerliche Landwirtschaft Niedersachsen

Landwirtschaft der Zukunft

Biolandbau – statt Agrarindustrie

Biolandbau heißt: An die Zukunft denken

Der Biomarkt in Deutschland hat sich rasant von einer Nischenproduktion zu einem Trendmarkt mit über 6,5 Mrd. Euro Umsatz entwickelt. Marktforscher sagen weiterhin deutliche Wachstumsraten voraus.

Doch der Biolandbau ist mehr als ein erfolgreiches Marktsegment. Sein Erfolg liegt darin, dass er schlüssige Antworten sowohl für den Bedarf von Verbraucherinnen und Verbrauchern als auch für Anforderungen der Gesellschaft an eine zukunftsfähige Landwirtschaft bietet.

Denn seit über 40 Jahren entwickeln die Bioland-Mitglieder gemeinsam mit Partnern in Handel und Verarbeitung eine ökologisch, ökonomisch und sozial verträgliche Alternative zur intensiven, von Industrie und Fremdkapital abhängigen Landwirtschaft. Anders als eine auf Produktionssteigerung setzende Intensivlandwirtschaft mit drastisch steigendem Input an agrarindustriellen Betriebsmitteln setzt der Biolandbau auf eine ökologische Intensivierung bei minimiertem externen Input.

Eckpunkte einer bäuerlichen und ökologischen Erzeugung sind:

- vielfältige Fruchtfolgen (mit hohem Anteil an Leguminosen)
- Unkrautregulierung ohne Pestizide aus der Agrarindustrie
- angepasste organische Düngung ohne synthetischen Mineraldünger
- artgerechte Tierhaltung mit Flächenbindung und überwiegend betriebseigener Futtergrundlage
- vorbeugender Gesundheitsschutz statt Medikamenteneinsatz
- Verzicht auf den Einsatz von Gentechnik

Nachhaltigkeit mit System – statt Siegelvielfalt

In der Agrarpolitik hat der Biolandbau vor diesem Hintergrund verstärkt Leitbildfunktion bekommen. Der Rat für nachhaltige Entwicklung der Bundesregierung spricht von der nachhaltigsten Form der Landwirtschaft (Rat für nachhaltige Entwicklung, 2011), denn die sozialen und ökologischen Leistungen des Biolandbaus sind vielfältig und beispielhaft:

- Erhalt der natürlichen Bodenfruchtbarkeit
- Reduzierung der Bodenerosion
- Schutz der Landschaft und der Artenvielfalt
- Ressourcenschonung: Wasser, Luft, Boden
- Sicherung von Arbeitsplätzen im ländlichen Raum

Während immer mehr Unternehmen mit neuen Siegeln und Zertifikaten für die „Nachhaltigkeit“ ihrer Produktion werben, hat Nachhaltigkeit im Biolandbau System.

Denn es geht nicht nur um Marketing von einzelnen Aspekten wie artgerechter Tierhaltung oder Verzicht auf Gentechnik. Was den Biolandbau glaubwürdig macht, ist die Einbindung in ein Gesamtsystem. Denn die Richtlinien sind Ausdruck eines anderen Verständnisses des Wirtschaftens. So beginnen die Bioland Richtlinien: „Keine naturwidrige Handlung bleibt ohne Folgen. Kein natürliches Prinzip kann man unbestraft verletzen. Die Einordnung des Menschen in die Ordnungen der Schöpfung ist eine unabdingbare Voraussetzung für sein Leben.“ (H.P. Rusch, Bioland Richtlinien 2012)

Ökologische Intensivierung

Das sparsame Wirtschaften in ökologischen Kreisläufen – jahrhundertlang selbstverständliches Grundprinzip des bäuerlichen Handelns – ist in der hiesigen Landwirtschaft inzwischen alles andere als selbstverständlich. Statt in natürlichen Kreisläufen mit möglichst wenig Ressourcen zu wirtschaften, orientiert sich auch die Landwirtschaft an industriellen Wirtschaftsmodellen mit Wachstumsdruck und Produktionsoptimierung. Aus Bauern sind Agrar-Unternehmer geworden.

Die Produktionssteigerung ist in den letzten 40 Jahren weltweit enorm fortgeschritten. Man schätzt für diese Zeit, dass die landwirtschaftliche Intensivierung zu einer Verdoppelung der Weltnahrungsproduktion geführt hat. Sie hat aber auch einen 5- bis 7-fachen Anstieg von Verbrauch an Düngern (NPK-Dünger) erfordert und zu einer deutlichen Reduzierung der Effizienz geführt (Hirel et al 2007).

Statt Mengensteigerung um jeden Preis sind zum Ausklang des Erdölzeitalters intelligentere Lösungen erforderlich. Gefragt ist



eine ökologische Intensivierung, denn Fläche, Energie- und Ressourceneinsatz werden verstärkt zu begrenzenden Faktoren. Zugespitzt heißt dies: „ Wir werden uns ökologisch ernähren oder gar nicht mehr (v. Löwenstein 2011).

Wettbewerbsnachteil für ökologische und traditionelle Betriebe

Mit ausuferndem Maisanbau und Protest gegen Intensivtierhaltung ist in Niedersachsen als Agrarland Nr. 1 eine überfällige Diskussion um die Ausrichtung der Landwirtschaft entbrannt. Die Auseinandersetzung um die Tierhaltung wird so intensiv geführt wie nie zuvor. Die Biogaserzeugung hat nicht nur zu dramatischem Rückgang von Grünland und einer übermäßigen Zunahme von Maisanbau geführt, sondern sie hat auch den Strukturwandel und die Auseinandersetzung in den Dörfern deutlich angeheizt.

Immer weniger bäuerliche Betriebe können im Wettlauf um Wachsen und Weichen mithalten. Gewinner dieser Entwicklung sind agrarindustrielle, flächenstarke und intensiv wirtschaftende Betriebe. Auf der Strecke bleiben dagegen gerade oftmals vielfältige Betriebe, die sich noch die Mühe machen, Grünland zu erhalten, die Kühe auf die Weide zu schicken oder eine vielfältige Fruchtfolge zu betreiben.

Trotz positiver Marktentwicklung gerät vor diesem Hintergrund auch der Biolandbau verstärkt unter Druck. Die Flächenbilanz an ökologisch bewirtschafteter Fläche ist in Niedersachsen seit zwei Jahren sogar leicht rückläufig. Grund sind nicht Rückumstellungen von Biobauern auf konventionelle Erzeugung, sondern der Verlust von Flächen bei den Biobauern. Hauptauslöser sind steigende Flächenpreise durch Biogas und Mega-Stallbauten, bei denen viele Biobauern ebenso wenig mithalten können wie andere traditionell wirtschaftende Betriebe

Landwirtschaft der Zukunft

Vor diesem Hintergrund stellt sich verstärkt die Frage, welche Landwirtschaft wir uns leisten wollen.

Landwirtschaft der Zukunft heißt: Antworten für die wichtigen Herausforderungen dieses Jahrhunderts zu finden. Klimaschutz und Welternährung sind zwei der zentralen Aufgaben, die über die Zukunftsfähigkeit unseres Planeten bestimmen werden. In beiden Bereichen hat die Landwirtschaft als größter Beschäftigungszweig eine Schlüsselrolle.

Der Preis für eine kurzfristig intensivierte Landwirtschaft wird immer deutlicher und ist vielfach beschrieben: Bodenverlust, Wasserbelastung, Artenschwund und Einkommensverlust insbesondere für kleinere landwirtschaftliche Betriebe.

Wie der Weltagrarbericht feststellt, bietet eine industriell ausgerichtete Landwirtschaft, die auf Übernutzung von Ressourcen aufbaut, keine Lösung für die zentralen Fragen um Klimaschutz und Welternährung (Haerlin, 2010). Gefragt sind vielmehr regionale und ökologisch ausgerichtete Systeme, wie sie der Biolandbau bietet.

Politik, Bauern und Verbraucher sind hier gleichermaßen gefragt, die Weichen in der Erzeugung, am Markt und in der Neuausrichtung der Agrarpolitik so zu stellen, dass eine vielfältige, bäuerliche und ökologische Landwirtschaft möglich ist.



Harald Gabriel
Bioland e.V.
Geschäftsführer Niedersachsen/Bremen



Klarheit und Wahrheit: Zur Begriffsbestimmung von industrieller und bäuerlicher Landwirtschaft

Auch mit Begriffen wird Politik gemacht. Schwammige Begriffe führen zu Missverständnissen oder bewusster Irreführung. Will man eine ehrliche Diskussion zur Zukunft der Landwirtschaft, ist es notwendig, wichtige Begriffe zu definieren, wenn das schwierig ist, wenigstens konkret zu beschreiben. Nachfolgend soll dies versucht werden, zumal sich bei bäuerlicher Landwirtschaft und industrieller Landwirtschaft zwei Denkschulen begegnen, die für die Ausgestaltung einer zukünftigen Agrarpolitik wichtig sind. Aber es gibt auch unterschiedliche Wahrnehmungen beim Begriff der artgerechten Tierhaltung.

Die industrielle (industriemäßige Agrarproduktion) beschreibt eine Arbeitsverfassung und Produktionsform, die ihre stärkste Ausprägung in der ehemaligen DDR hatte. Die Grundsätze lassen sich aber auch auf die heutige Zeit übertragen. So ist nach DDR Definition (Quelle: Eckhard Mothes, Tiere am Fließband, Leipzig, 1976) die industriemäßige Agrarproduktion gekennzeichnet durch

1. den Ersatz der Handarbeit durch Maschinensysteme und Anlage,
2. die planmäßige Konzentration und Spezialisierung der landwirtschaftlichen Produktionen in großen Produktionseinheiten,
3. die Herstellung großer Partien landwirtschaftlicher Produkte bei gleicher Qualität und hoher Sicherheit in einem bestimmten Zeitraum,
4. Stufenproduktion und Verflechtung der einzelnen Produktionsstufen in Kooperationen,
5. ständige Anwendung der neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse,
6. die Verlagerung bestimmter Arbeiten und Nebenleistungen aus dem unmittelbaren landwirtschaftlichen Produktionsprozess auf selbstständige spezialisierte Produktionseinheiten.

Der Ersatz der Handarbeit durch Maschinensysteme und Anlagen kann in der Tierhaltung zu tierwidrigen Haltungsformen führen, bei denen arteigene Verhaltensweisen nicht mehr ausreichend ausgelebt werden können (z. B. Käfighaltung bei Legehennen oder mangelndes Platzangebot in der Hähnchen- und Schweinemast). Die planmäßige Konzentration und Spezialisierung der land-

wirtschaftlichen Produktion in großen Produktionseinheiten führt zu einer fehlenden Flächenbasis für die Futtermittelversorgung und Dungausrüstung. Wie in einem industrialisierten Betrieb werden fast alle Vorleistungen von Zulieferern bereit gestellt (Futter, Jungtiere). Kapitalmäßige Konzentration führt zu Marktmacht und möglicherweise zu Marktversagen. Die Herstellung großer Partien führt dazu, dass kleine Erzeuger schlechtere Konditionen bei den Abnehmern bekommen. Dies beschleunigt das Ausscheiden kleinerer Marktteilnehmer.

Die Stufenproduktion kann zu Abhängigkeit führen, die die Entscheidungsmöglichkeiten des Landwirts mindert. Die Anwendung neuester wissenschaftlicher Erkenntnisse führt zu einem weiteren Rationalisierungsdruck, der gerade kleine Produzenten benachteiligt. Industriemäßige Produktion war das Ziel der sozialistischen Landwirtschaftspolitik der DDR. Diese ist gescheitert aus ökonomischen, sozialen und ökologischen Gründen.

Was ist bäuerliche Landwirtschaft?

Mit dem Begriff bäuerliche Landwirtschaft wird eine Arbeitsverfassung, Wirtschafts- und Lebensweise beschrieben, die in der Regel auf die Betriebsleiterfamilie und deren Mitarbeiter beruht. Die bäuerliche Landwirtschaft ist seit der Bauernbefreiung im 19. Jahrhundert die vorherrschende Organisationsform der Landwirtschaft. Wissenschaftlich beschrieben wurde sie von Alexander Tschajanow in seinem Werk „Die Lehre von der bäuerlichen Wirtschaft“ (Berlin 1928). Sie ist gekennzeichnet durch: selbstständiges Handeln und Entscheiden des Unternehmers, bodengebundene Produktion, innerbetriebliche Kreisläufe, Generationsverpflichtung und damit durch den sorgsamsten Umgang mit Boden, Tieren und Mitarbeitern sowie keine kurzfristige Gewinnmaximierung.

Die Übergänge zwischen bäuerlicher und industrieller Produktion sind fließend. So kann sich aus einem bäuerlichen Betrieb ein industrieller entwickeln, wie z. B. in dem geplanten Hühnermastring um Wietze Lohnmastställe im Verbund mit Geflügelfleischanbietern gegründet werden. Zur zahlenmäßigen Ab-

grenzung der Stallgrößen sind verschiedene Faktoren zu berücksichtigen: Größenbegrenzung durch agrarpolitische Zielsetzung, aufgrund der tierethologischen oder weiterer Tierschutzfaktoren, aufgrund der Raumwirksamkeit in der Landesplanung in Abwägung anderer Nutzungsansprüche.

So lässt sich eindeutig feststellen, dass Schweinemastanlagen von 50.000 - 80.000 Mastplätzen, wie in Hassleben (Brandenburg), Allstedt oder Mahlwinkel (Sachsen-Anhalt) geplant, alle Kriterien einer industriellen Produktion erfüllen und in dieser Größenordnung abzulehnen sind. Die Entscheidung im unteren Bereich ist dabei im Einzelfall zu treffen, wo eine Grenze der Tierbestandsgröße zu ziehen ist. Der alleinige Faktor Größe reicht dabei nicht aus.

Was versteht man unter artgerechter Haltung?

Juristisch gesehen kann die Einhaltung der gesetzlichen Standards als artgerecht bezeichnet werden. Im Englischen wird aber unter dem Begriff „Animal welfare“ eine artgerechte Tierhaltung verstanden, die deutlich über dem gesetzlichen Standard liegt, so, wie es in Deutschland viele Verbraucherinnen und Verbraucher verstehen. Bei der Beschreibung der Indikatoren zum Tierwohl gibt es unterschiedliche wissenschaftliche Ansätze. Das NEULAND-Qualitätsfleischprogramm aus besonders tiergerechter Haltung wendet Indikatoren an, die das Haltungssystem beschreiben,

die Tiergesundheit und das Management. Das NEULAND-Programm hat exemplarisch bewiesen, dass tiergerechte Haltung in bäuerlichen Betrieben machbar ist.

Dabei bildet das Haltungssystem die Grundlage für Tiergesundheit und Management. Eine Sau im Kastenstand kann nicht durch gutes Management und gute Gesundheit tiergerecht gehalten werden. Aber auch durch schlechtes Management kann ein gutes Haltungssystem dem Tierwohl entgegen wirken.

Bei den geplanten Geflügelmastställen kann im Sinne dieser neuen Forschungsarbeiten nicht von einer artgerechten Tierhaltung ausgegangen werden, da zumindest kein artgemäßes Verhalten möglich ist und es Gesundheitsprobleme gibt (Fußballen, Brustblasen)

Die eingesetzten schnellwachsenden Zuchtlinien verschärfen das Gesundheitsproblem. So gibt es schon deutliche Hinweise, dass es sich bei einigen Zuchtlinien, insbesondere bei Puten (Big 6), um Qualzucht handelt und nach § 2 Tierschutzgesetz verboten werden müsste.

Fazit:

Die zukünftige Agrarpolitik sollte sich an einer bäuerlichen Landwirtschaft orientieren, die artgerechte Tierhaltung betreibt, aus sozialen, ökologischen und ethischen Grundsätzen heraus.



**Jochen Dettmer,
Bundesgeschäftsführer von NEULAND e.V.,
Sprecher des BUND-Bundesarbeitskreises
Landwirtschaft**



Landwirtschaft in nächster Generation

„Der Sohn ist geboren – der Bauer (Hofnachfolger) ist da.“ Die Großeltern sind begeistert! Nach zwei Töchtern ist endlich der Sohn geboren – und damit die Hofnachfolge gesichert? Das ist in alter Tradition so üblich.

Der Sohn übernimmt den Hof!

Aber wie sieht es heute aus?

Uns als Eltern war es immer wichtig, dass alle drei Kinder eine gute Schulbildung erhalten. Auch sollten sie ihre Interessen und Neigungen in verschiedenen Hobbies ausprobieren dürfen. So gehörten von Anfang an Sport und Musik immer mit dazu. Aber ebenso Freunde aus Stadt und Land kennen lernen und auch treffen, um sich mit dem Leben anderer Familien auseinander zu setzen.

Denn: Landwirtschaft zu sein, bedeutet eben leben und arbeiten an einem Ort, mit allen Vor- und Nachteilen. „Mein Kind kann doch bei euch spielen, du bist doch sowieso da.“ Nein, das ist keine Einbahnstraße, so stets mein Kommentar.

Traditionen spielen bei uns in der Familie eine große Rolle, die wir auch gerne an unsere Kinder weitergegeben haben. Und die ihnen heute Stütze für ihr eigenes Leben sind.

Wir haben unseren Kindern viel Freiraum gelassen, aber wenn Hilfe auf dem Hof benötigt wurde, z. B. beim Tierhüten, dann mussten alle mit. Selbstverständlich gehörten kleine Aufgaben im Haushalt und im Garten mit dazu, wenn ich im Stall tätig war.

Sagten sich Besuchergruppen von Kindergärten oder Schulen an, so mussten unsere Kinder sowohl bei der Vorbereitung als auch bei der Durchführung helfen. Gerne zeigten sie „ihren“ Hof. Freude an der Arbeit und Stolz auf das Anwesen hatten sich auf die Kinder übertragen.





Urlaubszeit im Sommer heißt bei uns Erntezeit!

Dennoch habe ich mit meinen drei Kindern Urlaub gemacht – mit Unterstützung von der Großtante. Gerne wäre mein Mann dabei gewesen. Aber die Jahre, in denen die Kinder klein waren, waren auch die Jahre, wo unser Betrieb weiter entwickelt und modernisiert wurden. D.h. es wurden neue Viehställe errichtet, der Betrieb wuchs. Zum Glück konnten wir einen Mitarbeiter gewinnen, der uns bis heute die Treue hält, so dass ich mich weiter um die Kinder kümmern konnte. Über den eigenen Tellerrand hinauszuschauen, das war und ist uns für alle Familienmitglieder wichtig. Wenige Male ist es uns trotz aller Verpflichtungen gelungen, gemeinsam in Urlaub zu fahren. Für die Kinder und uns ein unvergessliches Erlebnis.

Mittlerweile haben alle drei Kinder eine gewisse Zeit im Ausland verbracht, die Töchter während ihres Studiums, der Sohn sogar für mehrere Monate in Australien. Das hat sich positiv auf ihre Persönlichkeit und ihre Selbstständigkeit ausgewirkt. Und – das Zuhause bekommt plötzlich einen ganz anderen Stellenwert!

Unsere Betriebe (auch ich besitze einen landwirtschaftlichen Betrieb) auf eine gesunde Basis zu stellen, war uns von Anfang an wichtig. Investitionen in Fotovoltaikanlagen gehörten zur Diversifizierung ebenso dazu wie die Überschaubarkeit der Belastungen, damit die nächste Generation vor „Altlasten“ bewahrt bleibt.

Familiäre Schicksalsschläge haben uns außerdem gezeigt, wie wichtig es ist, dass beide Ehepartner im

Betriebsbüro Bescheid wissen und sich gegenseitig vertreten können. Kommt der Steuerberater oder ein anderer Berater ins Haus, sitzen wir selbstverständlich beide dabei.

Wie sieht nun die weitere Entwicklung unseres Betriebes aus?

Alle drei Kinder haben ihre Schulbildung mit dem Abitur abgeschlossen.

Wird die Tochter, die nach dem Lehramtsstudium momentan als Referendarin an einem Gymnasium arbeitet, als Älteste den Betrieb übernehmen? Oder die Tochter, die gerade ihr Studium als Tierärztin abgeschlossen hat, aber vorerst eine Doktorandenstelle annehmen will? Auch unser Sohn will im Herbst erst einmal mit einem Studium beginnen.

Momentan machen wir im Betrieb so weiter wie bisher, das heißt, es werden Ersatzinvestitionen getätigt, die nötig sind, um einen reibungslosen Betriebsablauf zu gewährleisten. Jedoch verzichten wir auf weiteres Wachstum oder weitere Veränderungen. Arbeitswirtschaftlich mehr als ausgelastet, wird es zudem immer schwieriger, saisonale Kräfte zu finden, die uns unterstützen könnten. Das zunehmende Alter eines Betriebsleiters spielt dabei eine nicht unerhebliche Rolle. Auch darüber müssen wir nachdenken.

Unsere Wünsche sind die eine Seite, die Entscheidungen unserer Kinder die andere.

Die Hofnachfolge bleibt also ein sensibles Thema. Miteinander reden, Möglichkeiten und Perspektiven diskutieren wird ein Thema bleiben, und zwar mit allen drei Kindern.

Was uns die Zukunft bringt?

Wir wissen es nicht. Wir können sie nur nach unseren Möglichkeiten gestalten und auf den Weg bringen.

Es bleibt auf alle Fälle spannend.





Landwirte und ihre Betriebe auf dem Weg in die nächste Generation

Wir bewirtschaften einen Biolandbetrieb mit 120 ha, 2000 Hühnern, 15 Mutterkühen und Getreide- und Kartoffelanbau. Auf unserem Hof betreiben wir einen Hofladen, fahren viermal die Woche auf verschiedene Märkte in Hannover und beliefern einmal in der Woche Büros, verschiedene Tageseinrichtungen und Restaurants mit Kartoffeln, Eiern und Gemüse.

Unser Hof setzt sich aus vormals zwei Betrieben zusammen, weil wir aus einem Ort stammen und beide einen Betrieb übernommen haben. So konnten wir einige Erfahrungen in Bezug auf Hofübernahme und das Leben mit vier Altenteilern sammeln.

Wir haben eine Tochter, fast 18 Jahre, und einen Sohn, 16 Jahre alt. Häufig wird uns und auch unseren Kindern die Frage nach der Hofübernahme gestellt. Uns fällt es nicht leicht, auf diese Frage zu antworten. Unsere Kinder sind noch unentschieden, und auch wir tun uns schwer, ihnen eine Empfehlung zu geben.

Als ich, Hermann, vor 25 Jahren bei meinem Vater auf dem Hof auf die biologische Landwirtschaft umstellte, hatten wir für unser Leben ziemlich konkrete Vorstellungen. Ich wollte mit dem Kartoffelanbau für den Großhandel und Möhrenanbau für Babybrei mein Geld in der Landwirtschaft verdienen, während ich, Silvia, zu der Zeit als Erzieherin in einer kirchlichen Kindertagesstätte arbeitete und dies auch weiterhin tun wollte.

Da die wirtschaftliche Situation sich veränderte – der Hersteller von Babybrei z. B. bevorzugte Großbetriebe im Osten –, mussten wir umdenken und den Betrieb verändern. Wir begannen, langsam die Direktvermarktung aufzubauen. Dies bedeutete eine Umstellung des Hofes und auch unseres Lebens.

Inzwischen arbeiten wir beide auf dem Betrieb. Unser Leben gefällt uns, wir haben ein gutes Gefühl mit dem, was wir tun. Es ist schön, die Hühner im neuen Stall und beim Rauslassen ins Grüne zu erleben, die

Mutterkühe mit ihren Kälbern auf der Weide zu sehen, Tomaten und leckere Kartoffeln zu ernten. Wir sind froh, dass wir Kontakt zu vielen Menschen zu haben, die sich Gedanken über unsere Umwelt machen, die unsere Arbeit schätzen und unsere Bioland-Produkte kaufen. Nur dadurch können wir vom Biolandbau leben.

Trotzdem ist es nicht immer leicht. Wir haben jeden Tag trotz Mitarbeitern sehr viel Arbeit zu erledigen, fast immer auch am Wochenende. Dies fällt unseren Kindern immer wieder auf.

Wir machen uns Gedanken, wenn es mal wieder lange nicht geregnet hat. Unsere Bodenstruktur lässt keine Beregnung zu, und die letzte zwei Jahre haben wir das an der Ernte zu spüren bekommen. Wir sorgen uns bei jedem Lebensmittelskandal! Auch wenn wir nicht direkt betroffen sind, hängen wir doch in einem großen Ganzen.

Große Handelsunternehmen drücken auch die Preise der Biolebensmittel.

Uns sorgt auch, dass viele Menschen den Kontakt zu der Landwirtschaft fast vollständig verlieren oder schon verloren haben. In unserer Generation und Umgebung gibt es noch Menschen, die auf einem Hof aufgewachsen sind oder in der Nachbarschaft einen Betrieb kannten und uns aus dieser Erfahrung heraus unterstützten. Der zunehmenden Entfernung von der ursprünglichen Landwirtschaft, versuchen wir mit Kundengesprächen, Hoffesten und offenen Stalltüren entgegenzuwirken.





Die Fragen sind:

- Reicht es aus, wenn man heute von seinem Hof leben kann, daraus eine Empfehlung für die nächste Generation abzuleiten?
- Ist unser Betrieb groß genug?
- Ist unser Betrieb anpassungsfähig?

Politische und verwaltungsrechtliche Vorschriften werden immer komplexer. Es gibt ein strenges Regelwerk an Vorgaben.

So werden z. B. Biogasanlagen stark gefördert, die Pachtpreise steigen massiv, weil Fläche für den Maisanbau benötigt wird; an anderer Stelle aber werden die Förderungen im Ökoanbau in einigen Bundesländern komplett gestrichen.

Unser gerade gebauter mobiler Hühnerstall war leider nicht förderungsfähig, während sehr große andere Ställe gefördert werden. Bauern müssen eher langfristig planen, weil ein Stallbau z. B. etwa 25 Jahre in die Zukunft wirkt.

Bei den derzeitigen Vorgaben ist unserer Meinung nach eine so lange Planung sehr schwierig.

Man braucht heute besondere Fähigkeiten, sich immer wieder auf Veränderungen einzustellen, auf der anderen Seite kann man nicht jedes Jahr seinen Hof umstellen.

Zu unserer Großelternzeit reichte es, wenn man seine Arbeit fleißig und pünktlich erledigte.

Unsere Kinder werden auch andere Fähigkeiten benötigen.

Ein weiterer Punkt, der uns beschäftigt, sind die Generationskonflikte auf den Höfen.

Wenn junge Menschen einen Hof übernehmen, ist es wichtig, dass die alte Generation ihnen Vertrauen und Zutrauen entgegenbringt. In unserem näheren und weiteren Umfeld erlebten wir, wie tragisch es sein kann, wenn Altenteiler die Verantwortung nicht vollständig abgeben und bei wichtigen Entscheidungen sich ein Mitspracherecht zurückbehalten. Dies und eine oft schwierige finanzielle Situation verstärken die Konflikte oft zusätzlich.

Egal, wie unsere Kinder sich entscheiden, der Hof steht nicht über allem. Es geht nicht darum, dass der Betrieb auf jeden Fall weitergeführt wird, wichtig ist, dass die folgende Generation ihren Weg findet, der sie zufrieden macht.

Sollte sie sich für einen ganz anderen Weg, auch betrieblich gesehen, entscheiden, hoffen wir, uns daran zu erinnern, wie wichtig es ist, Verantwortung abgeben zu können.



Erwartungen und Ansprüche an die Landwirtschaft – aus Sicht der Stadt

Mit meiner Familie lebe ich mitten in der Stadt, ohne Garten oder viel Grün um uns herum. Das ist im Alltag ziemlich praktisch, denn alle notwendigen Einkaufsläden sind gleich um die Ecke. Zweimal in der Woche ist auch Markt und wir nutzen ihn, um möglichst frisches Obst und Gemüse aus der Region sowie Brot vom Biobäcker einzukaufen. Wenn kein Markt ist, gehen wir meist in einen Naturkostladen, manchmal reicht es aber nur für den schnellen Einkauf beim Discounter um die Ecke.

Wenn ich überlege, was mir an der Landwirtschaft wichtig ist, dann denke ich zuallererst an meine ganz konkreten Alltagsansprüche: Ich möchte, dass wir uns als Familie gesund ernähren und am liebsten mit einheimischem Obst und Gemüse, das nicht erst um die halbe Welt gereist ist. Irgendwie ist das mit dem Essen für mich vor allem so eine Gefühlssache: Es ist einfach eine andere Lebensqualität, Bioprodukte auf dem Tisch und dem Teller zu haben als die genormten Lebensmittel vom Discounter. Dafür zahle ich gern auch ein wenig mehr. Im Grunde genommen ist also eine funktionierende Landwirtschaft in der Region die Grundlage für ein bestimmtes „Lebens-Wohlfühl“, das für mich und viele andere Städter wie selbstverständlich dazu gehört.

Beim Schreiben dieses Textes stelle ich fest, dass wir Städter dieses „Funktionieren“ der Landwirtschaft im Allgemeinen als vollkommen selbstverständlich hinnehmen, ohne groß darüber nachzudenken: Gesundes Essen auf dem Tisch, wann immer wir wollen. Und wenn wir einen Ausflug aufs Land machen, genießen wir die weiten Kornfelder, den leuchtenden Raps und grasende Kühe oder Pferde auf den Weiden. Wir fliehen aus der Stadt, um auf dem Land einen Rest heile Welt zu finden, der uns im städtischen Raum schon lange verloren gegangen ist. Dabei verkennen wir nur allzu oft, dass andere einen ziemlich hohen Preis für diesen Luxus zahlen!

Von dieser Innensicht der Landwirtschaft weiß ich aus eigener Erfahrung nur wenig. Mein Mann ist es, der mir ein Gefühl dafür gegeben hat, wie anders das Leben auf dem



Dorf ist. Er ist auf einem Bauernhof groß geworden. Als Kind hat er die Milch noch direkt vom Bauern geholt und ist mit Hunden, Pferden und Hühnern aufgewachsen. Er erinnert sich an schwere, entbehrungsreiche Zeiten. Auch an die immer zu kurzen Nächte, weil seine Großeltern sieben Tage die Woche um 5 Uhr morgens aus den Federn mussten. Er weiß aber auch, wie schön es für ihn als Kind war, stundenlang unbeobachtet mit Gummistiefeln im Matsch zu spielen und durch den Wald zu streunen, weil die Erwachsenen den ganzen Tag gearbeitet haben. Natürlich war er auch bei der Geburt von Fohlen, Kätzchen und Küken dabei und hat dadurch ein ganz anderes, viel organischeres Verhältnis zu Tieren und zur Natur als ich.

Durch meinen Mann habe ich auch die Sorge vieler älterer Landwirte vor der Frage kennen gelernt, was nach ihrem Tod mit ihren Höfen passiert. Mein Mann zum Beispiel hätte gleich mehrere Höfe erben können, wenn er gewollt hätte! Aber die Last und das Risiko ist vielen Jüngeren heute einfach zu groß. Es braucht anscheinend eine Menge Idealismus, um sich heute der Landwirtschaft zu verschreiben! Während eines längeren Praktikums in einer Zuckerfabrik habe ich den harten Alltag der Landwirte wenigstens ein kleines Stück selbst erleben können. Seitdem ich das mitbekommen habe, ist eine Tüte Nordzucker für mich von ganz besonderer Süße!

Manchmal mache ich mir Sorgen, wie es in Zukunft weitergehen soll. Gerade in Südniedersachsen sind manche Landstriche schon regelrecht entvölkert. Alle zieht es in die Stadt, die Arbeitslosigkeit in vielen ländlichen

Gegenden ist hoch. Das ist natürlich verständlich: Denn was nützt einem die Idylle, wenn man keinen Broterwerb hat? Zugleich aber, da bin ich mir sicher, wird diese wahrscheinlich unumkehrbare Tendenz unabsehbare Folgen für uns alle haben.

Ich mache mir auch Sorgen um unsere Kinder, die vielfach schon nicht mehr wissen, woher die Milch kommt, die sie morgens trinken. Auch die Bedeutung der Jahreszeiten verschwimmt, wenn man aus der Stadt nicht mehr herauskommt. Die Kindertagesstätte unserer Tochter liegt direkt in der Innenstadt. Zum Glück gehen die Erzieherinnen mit den Kindern regelmäßig auf den Wochenmarkt oder fahren mit dem Bus in den Wald. Ansonsten wäre es für die Kinder sehr schwer, ein natürliches Verhältnis zur Natur und zur Landwirtschaft aufzubauen!

Weil ich es wichtig finde, dass wir in der Stadt nicht vergessen, wie sehr wir vom Land und der Landwirtschaft profitieren, habe ich eine kleine Wunschliste zusammengestellt. Sie soll mich daran erinnern, dass Stadt und Land zusammen gehören und wir uns – im besten Fall – optimal ergänzen! Vielleicht finden Sie sich als Leserin und Leser ja in einigen Punkten wieder oder möchten diese Wunschliste um eigene Punkte ergänzen...

Wenn ich mir was wünschen dürfte...

... betört mich auch in Zukunft die schwere Süße der Rapsfelder an lauen Sommerabenden.

... möchte ich mit meiner kleinen Tochter eine Ähre Weizen abbrechen und sie herausfinden lassen, dass daraus unser Brot besteht.

... weiß jedes Kind in Deutschland, dass Milch nicht im Tetrapack entsteht!

... können es sich die Landwirte leisten, wenigstens an Sonn- und Feiertagen eine Ruhepause einzulegen.

... habe ich im Herbst auch weiterhin den Duft der Zuckerrübenfabriken in der Nase.

... möchte ich in langen Spätsommernächten auf dem Land nicht auf das leise Brummen der Mähdrescher verzichten.

... hat jeder Städter schon mal ein kleines Küken in der Hand gehalten und die Zerbrechlichkeit des Lebens gespürt.





„Unser täglich Brot ... Kirche und Landwirtschaft“

**Bebauen und bewahren:
Beobachtungen aus Vorbereitung und Durchführung eines Jahresthemas**

Der geschmückte Altar im Erntedankgottesdienst Das Bewahren einer Sehnsucht

„Wir pflügen und wir streuen den Samen auf das Land,...“ spätestens zum Kehrvers stimmen alle Gottesdienstbesucher mit ein. Der Gesang erfüllt die Kirche wie sonst zu Weihnachten bei „Alle Jahre wieder“. Der Choral von Matthias Claudius gehört auch fast 230 Jahre später zu den Liedern, die in vielen Kirchengemeinden zum Erntedankfest gesetzt sind, damit sich bei allen Gottesdienstbesuchern das Gefühl einstellt: Heute ist Erntedank! Egal ob in der Stadt oder auf dem Land, „Wir pflügen und wir streuen den Samen auf das Land“ wird gerne gesungen, auch wenn die wenigsten Gottesdienstbesucher selbst je einen Pflug in der Hand gehalten haben, viel Saatgut eher in Blumenkästen oder Beeten verteilen und das Brot für die Kinder häufiger im Supermarkt schnell in den Einkaufswagen legen, als es sich beim Dorfbäcker über die Ladentheke reichen zu lassen. Doch zum Erntedankfest werden diese Zeilen gerne gesungen, weil trotz aller Veränderungen in Landwirtschaft und Gesellschaft Text und Melodie uns ergreifen, in uns eine Sehnsucht zum Klingen bringen.

„Wir pflügen und wir streuen den Samen auf das Land...“. Dazu fällt der Blick auf einen geschmückten Altarraum, Obst und Gemüse, auf Wagen oder Strohballen. Mais- und Korngaben sind hochgebunden, so kenne ich sie nur aus meiner Kinderbibel von der Josephs Geschichte, habe ich sie aber so noch nie auf einem Feld in der Nähe gesehen. Manchmal sind Pflug und Joch, die sonst die Hof- oder Hauswand zieren, heruntergenommen und geputzt worden, um das schöne Altarbild abzurunden. Zum Glück gibt es immer noch Menschen, die wissen, auf welchem Hof solche Schätze der Vergangenheit zu finden sind, damit zu Erntedank die Kirche festlich geschmückt ist.

Die Vorbereitungen für solche Erntedankgottesdienste machen deutlich, dass dieses Fest in mehr als einer Hinsicht ein Rückblick ist. Wir denken an die Landwirtschaft und

danken für die Ernte des vergangenen Jahres. Wir rufen uns in Erinnerung, dass wir bei aller Verfügbarkeit von Nahrung in unserem Land doch immer abhängig sind und bleiben. Zugleich wird in uns auch an diesem Feiertag die Erinnerung an eine vermeintlich „heile Welt“ zur „guten alten Zeit“ spürbar, wie wir sie auch aus vielen Kinderbüchern kennen: Das



Dorf und der Bauernhof sind übersichtlich geordnet, eine Vielzahl von Tieren läuft über den weiten Hof, grast auf baumbestandener Weide oder sieht freundlich aus geöffneten Stalltüren, der Hahn stolziert auf dem Misthaufen. In Anbetracht all der Nachrichten von Lebensmittelskandalen, der Verunsicherung der Verbraucher durch investigative Sendungen und des so erzeugten Drucks und der Angst, aufgrund der Komplexität dieser Fragen kurzfristig einen Fehler bei der Ernährung zu machen, der langfristig die Gesundheit der Kinder gefährdet, ist die Hoffnung auf das gute Gefühl in einem Erntedankchoral mit einer bilderbuchartig geordneten Welt verständlich. Diese unausgesprochene Sehnsucht würde nicht befriedigt mit einem Kirchenlied, in dem die Trecker rollen, der Mähdrescher den Straßenverkehr aufhält, eine EU Förderrichtlinie geändert wird oder der Landwirt sich nachts am Schreibtisch durch die Dokumentation kämpft und dann auch noch der Computer abstürzt.

Das Erntedankfest dient mit seinen Aufbauten im Altarraum somit auch immer der Bewahrung einer Sehnsucht der Verbraucher. Diese oft unbewusste Erwartung darf bei



den Vorbereitungen für einen Erntedankgottesdienst nicht vergessen oder unterschätzt werden, damit alle diesen Gottesdienst als solchen feiern können und nicht von Anfang an Zumutungen in zeitgenössischer Dekoration oder provokant aktualisierender Liturgie ausgesetzt sind. Es gilt die Stimmung aufzunehmen, ohne nur auf eine sentimentale Erwartungshaltung zu reagieren, um auch für die aktuellen Herausforderungen sensibilisieren zu können. Zugleich ist zu beachten, welche Zumutung manches Kirchenlied mit seiner Bildwelt für die ist, die unter den skizzierten Bedingungen des 21. Jahrhunderts Tag für Tag die Ernte für alle Verbraucher erarbeiten und dann einbringen. Für beide wäre es ein Gewinn, wenn der gemeinsame Gesang, der gemeinsame Dank auch zum Bewusstsein für die gemeinsame Verantwortung führen würden – nicht nur am Erntedanksonntag.

Kirchenlieder und Bibeltexte vom Bebauen und Bewahren

„Du nährst uns von Jahr zu Jahr...“ (EG 324,8) dichtete Paul Gerhardt. Doch zeigt ein Durchgang durch Gottesdienst- und Gesangbuch, dass im Laufe des Kirchenjahres nur wenige Aspekte des Bebauens und

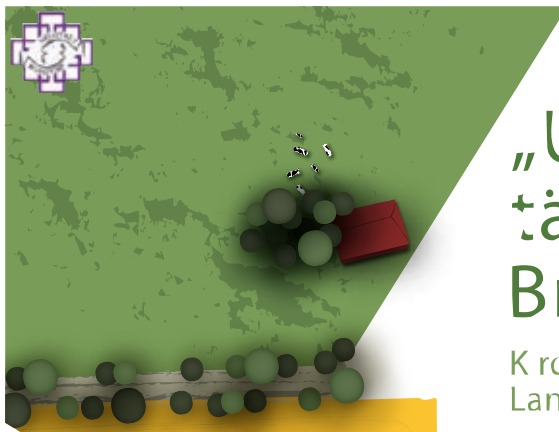
Bewahrens zur Sprache kommen. In den Liedern für die Jahreswende werden weder der Dank noch die Bitte um den Lebensunterhalt ausdrücklich genannt. Wir finden diese Bitte in Aufnahme oder Vertonung des Vaterunsers (EG 163; 187; 188; 344,5; 408,4) oder den Gedanken als Bekenntnis (EG 183,1) zur Abhängigkeit vom Wirken des Schöpfers und Ernährers in verschiedenen Lob- und Dankliedern – wie z.B. EG 320,3; 324,4-8; 352,2; 371,7/8).

Beim Gleichnis vom Sämann, das auch auf einigen Kanzeln abgebildet ist, mühen Ausleger sich am 2. Sonntag der Passionszeit zu verstehen, warum wohl das Wort Gottes so unterschiedlich gehört wird, dass – im Bild gesprochen – sogar dasselbe gute Land ganz unterschiedlichen Ertrag bringt (Markus 4,1-9.13-20; vgl. EG 196; EG 423,3 und als Bitte im Bußtagslied in EG 144,7). Das in der Überlieferung des Matthäusevangeliums dann hinzugefügte zweite Gleichnis „Vom Unkraut unter dem Weizen“ (Matthäus 13,24-30) wird nur gepredigt, wenn der 5. Sonntag nach Epiphania begangen wird. Es stellt Kommentatoren vor die Frage nach den Unkrautarten und angebauten Getreidesorten in Palästina und vor die theologische

Herausforderung, die Opposition gegen das Evangelium und das vernichtende Gericht zu erklären. Durch Jesu Wort, das als Wochenspruch über der vierten Passionswoche steht, wird die Saat des Weizens zum Bild für die Notwendigkeit und den Sinn des Todes Jesu (Johannes 12,24; vgl. EG 78,9). Es ist das Hauptmotiv für das moderne Passionslied „Korn, das in die Erde, in den Tod versinkt“

(EG 98). Auslegende sehen auf die Passion, auf die Ankündigung des Leidens Jesu und die Verheißung des Glaubens, die darauf liegt. Der 3. Sonntag nach Ostern steht dann im Zeichen der Neuschöpfung (2. Korinther 5,17) und des Gleichnisses von den Reben, die nur in ihrer Abhängigkeit vom Weinstock Frucht bringen (Johannes 15,1-8; EG 406,1). Das gleichnishafte Reden von „Glaubensfrüchten“ ist auch dank Paul Gerhardt (EG 503,13; vgl. 195,3; 215,8) noch im heutigen Sprachgebrauch zu finden. Für den „reichen Kornbauern“ (Lukas 12,13-21) wird die gute Ernte zum Problem der Unterbringung und ist Nachweis seiner Selbstüberschätzung. Das Kirchenjahr schließt am Bußtag mit der vertrauensvollen Bitte um die Bewahrung des Feigenbaums (Lukas 13,6-9), bevor am Ewigkeitssonntag die Hoffnung auf die perfekte Neuschöpfung ausgemalt werden kann (Offenbarung 21,1-7).

Doch sind diese Bildworte unserer Tradition aus einer Zeit, in denen die Landwirtschaft im Mittelpunkt stand, Lebensmittel noch in der Lebensmitte der Menschen produziert wurden: Sie konnten als Anschauungsbeispiel dienen. Viele Ausleger und Predigthörer sind heute von der täglichen Realität dieser Aufgabe so weit entfernt, dass in Kommentaren und Auslegungen oft längere Erläuterungen folgen, um die Aussage verständlich zu machen: Wir widmen uns dem Saatgut mit dem unterschiedlichen Ertrag, weniger der Entscheidung, wo es gekauft, wann es ausgesät wird, ob der Landwirt das richtige Wetter abgepasst hat, die neue Sorte zu Ackerboden und Witterung passt – und es hinterher die Preise bringt, die vorhergesagt wurden. Die gute Ernte ist eine Herausforderung für die Lagerung bzw. überführt die falsche Sicherheit, stellt aber nicht die Frage nach einer notwendigen Umverteilung der erwirtschafteten Agrarrohstoffe.



„Unser täglich Brot...“

Kirche und Landwirtschaft

Landwirtschaft sind bis heute in besonderer Weise miteinander verbunden. Sie leisten einen wichtigen Beitrag zum Erhalt der Lebensgrundlage. Das Nachdenken über einen verantwortlichen Umgang mit der uns zur Verfügung stehenden Schöpfung führt zur Frage, wie wir als Verbraucher unterstützen können.

Die Veranstaltungen im Rahmen des Jahresthemas „Unser täglich Brot. Kirche und Landwirtschaft“ möchten Räume zu ausgewogenen Information und zur fairen Diskussion eröffnen, um das gegenseitige Verständnis zu fördern, und allen Teilnehmenden Hilfestellung zu verantwortungsvollen Entscheidungen als Verbraucher geben.

Wenn man die Gleichnisse Jesu und die Choräle wörtlich nimmt, dann ist die Grenze des Bebauens und Bewahrens durch Wetter und Witterung (so auch EG 304,3; 423,5; 500,2; 501,2; 502,4; 504,4), durch Feuer (so auch in EG 146,1; 447,4; 443,3; 505,5), Fleiß oder Faulheit bestimmt.

Heute ist es ein anderer Horizont, vor dem wir die Fragen diskutieren, die Jesus in den Gleichnissen beispielhaft aufwirft, um seine Lehre zu veranschaulichen. Wenige neuere Kirchenlieder des Gesangbuches nehmen die Sorge um die Begrenztheit der Ressourcen, die Gefährdung der Schöpfung durch Ausbeutung oder durch neue Technologien (EG 431,2!) und um die Verantwortung in globaler Perspektive (EG 432) auf.

Eine Beschäftigung mit Kirchenliedern und Bibeltexten zum Bebauen und Bewahren verstärkt den Eindruck des Abstands zwischen der beschriebenen und besungenen Welt und der aktuellen Realität von Landwirtschaft und Verbrauchern. Es braucht einen anderen Ansatz, eine andere Perspektive damit der Vorsatz Detlev Blocks umgesetzt werden kann: „Wir wollen gut verwalten, was Gott uns anvertraut, verantwortlich gestalten, was unsre Zukunft baut.“ (EG 641,4) Wie kann also das Bebauen und Bewahren wieder zum gemeinsamen Anliegen werden?

die Bewahrung der Schöpfung
Umgang mit den vorhandenen
und bleibt d. gemein
in Kirche und Land
stung vor dem
tägliches

Gemeinsame Verantwortung von Verbrauchern und Landwirten Aufbau von Gesprächsräumen und Bewahren des Respekts

Wer sich die festliche Dekoration und die traditionellen Worte eines Erntedankgottesdienstes vor Augen führt, erkennt die Diskrepanz zur alltäglichen Erfahrung des gefüllten Einkaufswagens und der bunten Werbebroschüren. Wir sehen selten so deutlich, welche Verantwortung wir bestenfalls delegieren oder im schlechtesten Fall ignorieren, damit wir als Verbraucher Lebensmittel bekommen. Deshalb liegt meines Erachtens die erste Verantwortung derer, in deren Lebensmittel keine Lebensmittel mehr produziert werden, sich zu informieren, wie dieses eigentlich im 21. Jahrhundert geschieht.

Wir haben in unserem **Kirchenkreis Neustadt-Wunstorf** in einer Reihe von Veranstaltungen im Rahmen des Jahresthemas „Unser täglich Brot... - Kirche und Landwirtschaft“ festgestellt, dass das Interesse seitens der Landwirte sehr hoch war, miteinander ins Gespräch zu kommen, dass hingegen nur wenige teilnahmen, die „nur“ als Verbraucher sich interessierten und versuchten, auf diese Weise sich ihrer Verantwortung als Konsumenten für den vorangehenden Produktionsprozess zu stellen.

Für mich als Pastorin liegt hier die entscheidende Herausforderung des Erntedankfestes für Kirchengemeinden vor Ort, nämlich für die gemeinsame Verantwortung zu sensibilisieren und entsprechende Foren zu initiieren. Es gilt, lokal über globale Herausforderungen ins Gespräch zu kommen, um zusammen Antworten zu finden auf die drängenden Fragen unserer Gesellschaft vor Ort und weltweit. Nur wenn wir es als gemeinsames Anliegen begreifen, uns als Verbraucher und Produzenten um die Bewahrung der Schöp-

fung und einen auf Zukunft ausgerichteten Umgang mit Ressourcen zu bemühen, können wir zu Lösungsansätzen kommen, die die Verantwortung nicht auf anonyme Begriffe wie „Der Markt“ oder „Die Politik“ delegieren. Die Verbraucher und die Produzenten bekommen füreinander ein Gesicht, wenn sie miteinander am Tisch sitzen. Aufgabe von Kirchengemeinden vor Ort sollte es sein, solche Gesprächsräume zu eröffnen, Verständnis füreinander aufzubauen und dabei eine Gesprächsatmosphäre zu ermöglichen, die den Respekt voreinander *bewahrt*. Abseits der medialen Aufmerksamkeit kann dieses auch ohne verkaufsfördernde Schlagzeilen oder ideologisch gefärbte Schlagworte geschehen, können einseitig motivierte, vernichtende Wortgefechte unterbleiben. Verantwortung wahrzunehmen, kann dann in ersten Schritten heißen, zuhören und lernen zu wollen und im Gespräch die angemessenen Worte zu finden, die die Arbeitsleistung, das unternehmerische Risiko, die Fürsorge für Tier und Land, die Sorge vor Erkrankung, um das Klima der Zukunft oder das Recht der Armen ernst nehmen. Wer einander in die Augen sehen muss, hört eher auch Ängste und Sorgen des jeweils anderen, die hinter den oft gehörten Schlagworten stehen, kommt von vermittelten Vorurteilen zu eigenen Urteilen, weil er Zusammenhänge erkennt, die das Verständnis für das Ausmaß der Herausforderung und der gemeinsamen Verantwortung für Bebauen und Bewahren fördern. Daran erinnert Jochen Riess in seinem Schöpfungslied: „Geh auf den andern zu, zum ich gehört ein Du, um wir zu sagen.“ (EG 623,3)

Miteinander im Gespräch zu sein, bedeutet nicht, überall zu ähnlichen Ergebnissen zu kommen, denn was für eine Dorfgemeinschaft richtig ist, kann für einen anderen Ort oder unter geänderten politischen Bedingungen irrelevant sein. Deshalb bleibt die Verantwortung für den ständigen Austausch miteinander. Vielleicht ergeben sich so im Gedankenaustausch auch neue Sprachbilder und Motive aus der Landwirtschaft unserer Zeit, um Glaubensinhalte für Predigthörer zu veranschaulichen.

Ob wir das „wir“ in den Worten von Matthias Claudius in neuem Bewusstsein für die gemeinsame Verantwortung singen oder ob wir ihr in einem neueren Kirchenlied Ausdruck verleihen, das auch die Kommunikationsprobleme zwischen Verbrauchern und Landwirten aufnimmt (EG 623,1-4), ein Erntedanksonntag ist die Chance zu einer neuen Verständigung darüber, wie wir das Bebauen und Bewahren heute und in Zukunft gemeinsam verantwortlich gestalten wollen.





Gottesdienst zum Erntedankfest 2012

Gedanken zum Predigttext 1. Timotheusbrief 4,4-5
und ein Predigtentwurf

**Denn alles, was Gott geschaffen hat, ist gut,
und nichts ist verwerflich, was mit Danksagung empfangen wird;
denn es wird geheiligt durch das Wort Gottes und Gebet.**

1. Timotheusbrief 4, 4-5

Gedanken und Bemerkungen zum Predigttext

Der 1. Timotheusbrief ist einer der kleinen „Pastoralbriefe“, der Paulus zugesprochen wurde, aber aus späterer Zeit stammt. Der Verfasser ist unbekannt. Die Pastoralbriefe wandten sich an damals schon bestehende Gemeinden, insbesondere an die Gemeindeleitungen. Es galt, Gefahren von den neugegründeten christlichen Gemeinden abzuwenden: Es ging um Glaubensabfall oder -veränderungen und um besondere schwärmerische (gnostische) Entwicklungen. In diesem Zusammenhang ist der Predigttext – und der ganze kurze Brief – zum Erntedankfest 2012 spannend zu lesen und zu bedenken.

Der Text macht mich vorsichtig.

Es ist von einer Auseinandersetzung mit asketischen Eiferern zu lesen, die die Welt Gottes (Schöpfung und Gemeinde) in ihre eigene Ordnung bringen wollen und darum ganz bestimmte Vorschriften und Verhalten einfordern, z. B. im Verhältnis von Mann und Frau und in besonderen Nahrungs- und Speisevorschriften.

Der Text – eine Anweisung, wie sich Gemeindeleitung zu verhalten hat – wendet sich damit gegen Irrlehrer, die sich entweder nur asketisch-spirituell, gesetzlich oder komplett ohne Regeln verhalten wollen. Er macht klar, dass alles, was Gott geschaffen hat, gut ist. Gesetzliche Regelungen durch Menschen, in Wirklichkeit schwärmerisch, wenden sich



gegen die Schöpfungsordnung Gottes, und zwar, weil das Danken und die damit verbundene Demut vergessen werden.

Für die Predigt:

Danken ist (auch hier) nicht nur auf die Ernte beschränkt, sondern auf die ganze Schöpfung. Die Schwärmer werten mit ihren asketischen Forderungen das, was Gott geschaffen hat, ab. Sie übersehen dabei komplett, dass das Geschaffene gut ist, weil es von Gott ist. So entsteht eine problematische Sichtweise und Verhaltenskette, die sich aus Missverstehen über Missachten und Missbrauchen zum Verneinen entwickelt. Niemandem ist am Ende geholfen. Die gute Ordnung Gottes bleibt auf der Strecke.

Der Verfasser des Briefes als einer der „Nachfolger“ des Apostels Paulus beschreibt dagegen die große Freiheit der Kinder Gottes. Sie müssen wissen, dass die Schöpfung von Menschen nicht machbar und auch nicht vollkommen ist. So wie sie ist, ist sie von Gott so gewollt. „Gut“ im Sinne von „geeignet“. Er warnt davor, die Schöpfergabe Gottes „Natur“ an sich zu sehen, also damit die Natur selbst als Gott. Eine Idee oder Philosophie, mit der sich nicht nur die Nachfolger des Paulus damals auseinandersetzen hatten. Mir kommt es auch heute sehr bekannt vor. Die Beziehung zu Gott, zu seiner Schöpfung, wie er sie gewollt hat, wird aufgegeben. Die „eigenen Schöpfungen“ werden möglich.

Ziel der Predigt könnte sein, darüber nachzudenken, mit welcher Geisteshaltung wir mit den Dingen umgehen, die in der Schöpfung vorzufinden sind, die uns zum Gebrauch aber nicht zum Verbrauch gegeben sind. Es geht dabei um eine angemessene Verhaltensweise, in der sich nicht die Schöpfung als problematisch erweist, sondern der Umgang mit ihr: Ein verantwortlicher Umgang, der sich zu einer Eigenverantwortung entwickelt.



Der Brief fordert – weitergedacht – ein **Statt-dessen**.

- Gebrauchen statt Verbrauchen
- Verwenden statt Verschwenden
- Zufriedenheit statt Überfluss
- Benutzen statt Wegwerfen

Der Gottesdienst zum Erntedankfest sollte einen festlichen Charakter haben. Es geht um Dank und um die Verantwortung, die sich daraus ergibt. Die Positionen, bezogen auf die Landwirtschaft, sind in urbanen und ländlichen Gemeinden scheinbar klar. Sie stellen sich unterschiedlich und kontrovers dar, und berühren nicht nur die Landwirtschaft allein, sondern werfen weitere Fragen auf; z.B. zur Gesundheit, zur Ökologie und zur Weltwirtschaft.

In der Festgemeinde am Erntedankfest werden die wenigsten Gottesdienstbesucher praktizierende Landwirte und Bauern sein (*nur 1% der niedersächsischen Bevölkerung sind Landwirte oder in der Landwirtschaft beschäftigt*), und doch hat dieser Gottesdienst für sie eine ganz besondere Bedeutung. Ich wünschte mir einen Gottesdienst mit und für eine Gemeinde, die die Fragen bewegen, wie ein gemeinsames Leben in und mit der Schöpfung (in Stadt und Land) gelingen kann, und nicht auf Kosten anderer geschieht. So wird es, gerade auch in diesem Gottesdienst, um ein kommunikatives Miteinander gehen und nicht um gegenseitige Vorwürfe und Rechthaberei.

Das hat der Verfasser des Timotheusbrief schon kritisiert.



Ein Predigentwurf

Liebe Gemeinde...

Alles wird gut!

Es gab einmal eine Fernsehmoderatorin, die ihre Sendung immer mit diesem Satz beendete. Ein freundliches Lächeln am Ende der Boulevardsendung „Leute heute“, die sich mit den Höhen und Tiefen im Leben von Promis und Normalos beschäftigte.

Und dann am Ende als letzten Satz von ihr: „Alles wird gut!“

Nichts ist gut!

Erleben so viele.

Die Moderatorin Nina Ruge musste sich wegen dieses Spruches häufig verteidigen. Ich habe ihn auch immer als nicht sehr guten „running gag“ oder Markenzeichen verstanden, der eine süße, gleichmachende Soße über die Probleme der Menschen und ihrer gegenwärtigen Zustände gegossen hat.

Und nun muss ich heute am Erntedankfest den Predigttext aus dem Timotheusbrief lesen, der genau mit diesem Satz beginnt: „Alles wird gut“.

Und so schnell bin ich in die Falle getappt! Weil mir dieser eine Satz aus dem Fernsehen so im Ohr ist.

„Nicht alles wird gut“ heißt es in der Bibel, sondern „alles ist gut!“ Und zwar nicht, weil wir so clever sind und alles hinbekommen oder ein Schicksal es schon richten wird, sondern:

Ach, hören Sie doch selbst:

1. Timotheusbrief 4, 4-5

Denn alles, was Gott geschaffen hat, ist gut, und nichts ist verwerflich, was mit Danksagung empfangen wird; denn es wird geheiligt durch das Wort Gottes und Gebet.

Ich muss zugeben, dass mich dieser Text zum Erntedankfest auf eine zweifache Weise irritiert hat.

1. „Der ist ja schön!“ dachte ich. Als ich ihn das erste Mal ohne den Zusammenhang des gesamten Briefes las: Alles, was Gott geschaffen hat, ist gut, nichts ist verwerflich. Danken kommt vor und das Gebet! Also: Klasse, prima!

2. Als ich dann den Zusammenhang des Textes las, dachte ich: „Oh – was hat das denn mit Erntedank zu tun?“

Der Brief eines der „Freunde“ des Paulus warnt sehr scharf vor Irrlehrern und setzt sich mit Sektierern (*Anm.: der Gnosis*) aus-

einander, die mit Vorschriften operieren, mit Speisevorschriften und Regelungen, wie Mann und Frau zu leben hätten. Die Schöpfung Gottes wird dadurch abgewertet. Alles ist durch Menschen zu regeln. Entweder asketisch oder spirituell oder alles ist gesetzlich klar vorgegeben oder es ist (sch...) egal. Dazwischen pendeln die Leute, an die sich der Brief richtet, hin und her.

So nicht!

Alles, was Gott geschaffen hat, ist gut!

Dieser Satz, diese Idee bringt mich wieder zurück, zurück ins/aufs Erntedankfest. Wir sind in der Diskussion um die Landwirtschaft in Niedersachsen, in Deutschland, ja – in der Welt. Es geht um die Tiere, und damit auch um die Menschen, es geht um das Land und den Boden, um Energie und nachwachsende Rohstoffe, um Nahrung und Ernte, um Importe und Exporte.

Vieles ist Vielen zuviel und manches ist Manchen zu wenig!

Ich mache mir Sorgen, wenn ich die Spannungen sehe, die sich in einigen Dörfern und Kirchengemeinden entwickeln, wenn es um die Fragen einer „guten Landwirtschaft“ geht. Fragen der (Massen-)Tierhaltung führen zu Konflikten, genauso wie Stallneubauten und Biogasanlagen.

Wie kommen wir dazu, sagen zu können: „Alles ist gut“? Wo wir doch wissen, dass das, was Menschen tun und machen, produzieren und herstellen, bewerten und beurteilen, immer menschlichen Ideen, menschlichem Willen und Gestalten unterworfen ist und der Mensch als „*notorischer Fehlermacher*“ eben nicht alles gut macht, sondern vieles häufig falsch und manchmal sogar sehr schlecht.

Das zu wissen und damit umzugehen, sinnvoll, klug und besonnen, ist die eine Seite der Medaille. Die **eine** Seite.

Aber – was ist mit diesem Guten (*siehe die jubelnde Beschreibung in Psalm 104*)? Verlieren wir es aus dem Blick? Stellt sich anderes davor? Weil wir so vieles wissen und immer mehr erklärt bekommen!

Was ist mit dem Guten, mit dem, was Dankbarkeit auslöst? Heute! An Erntedank!

Der Altar ist geschmückt, geschmückt mit Lebensmitteln, anders als sonst.

Wenn ich denen danke, die geholfen haben, ihn in unserer Kirche zu schmücken, dann danke ich auch damit denen, die ihr Arbeitsleben damit zubringen, diese und andere Lebensmittel herzustellen: die Äcker

zu bebauen, zu säen und zu ernten. Obstplantagen anlegen oder Tiere halten und pflegen (für unsere Milch und unseren Käse, für Eier, Fleisch und Wurst).

An sie alle denke ich heute ganz besonders. Sie bewegen sich als Bauern, als Landwirte in dieser Schöpfung, die als grundsätzlich gut beschrieben ist. Sie arbeiten in ihr und mit ihr. Bebauen und bewahren sie, so wie der Schöpfungsbericht am Anfang der Bibel es beschreibt und von den Menschen fordert. Und sie stehen mit diesem Tun und Handeln zurzeit, mehr denn je, im Fokus der Öffentlichkeit. In hoher und starker Kritik. Der Gedanke des Dankes an sie wird überdeckt, ja gar ins Gegenteil verkehrt, immer wieder, wenn „Lebensmittelskandale“ aufgedeckt werden, wenn die Tierhaltung in die Kritik gerät, wenn im Dorf ein neuer Stall geplant wird.

Was ist richtig, was ist gut?

So eine Diskussion um das Richtige und Falsche wurde damals geführt, als Timotheus diesen kleinen Brief bekam (in dem unser Predigttext steht). Auf eine bemerkenswerte Weise schlägt der Verfasser Lösungen vor:

Vielen damals war klar (meinten sie), was rein und unrein ist, also richtig und falsch.

Vielen damals war klar (meinten sie), wie das Zusammenleben von Mann und Frau zu sein hat und darum Regeln braucht.

Wir lesen, dass diese Auseinandersetzung – in der die Positionen („Fronten“) klar beschrieben und deshalb unauflöslich verhärtet sind –, dass diese Auseinandersetzung so nichts bringt, nichts löst und niemandem wirklich nützt. Es ist eine Warnung vor dem schnellen und endgültigen Beurteilen und dann Verurteilen. Ein Hinweis auf das, was wirklich nützt. Ein Hinweis auf die große Freiheit der Kinder Gottes, die sich nicht in Regeln zwingen lassen müssen. Regeln, die von sich behaupten, aus sich heraus sinnvoll zu sein; aus sich heraus Glück und Segen zu bringen und dadurch – Gott selbst zu sein. Das ist nichts als Hochmut.

Es ist die große Freiheit zu wissen, dass die Schöpfung und alles, was in ihr wächst und lebt, nicht machbar ist, nicht vom Menschen machbar ist oder vom Menschen zu „verbessern (im Sinn von Vollkommen)“ ist. Sie ist einfach gut, im Sinne von tauglich, brauchbar, von Gott so und nicht anders gewollt.

Dieses Wissen muss dazu führen, dass wir Menschen uns als Teil dieser Schöpfung ver-

stehen, nicht als Lenker, Steuerer, Macher, Regulierer (*Systemregulierer, ein technischer Begriff*) dieser Schöpfung. Das muss dazu führen, dass wir kritisch und sorgsam mit den Gaben umgehen, die uns anvertraut sind.

Heute am Erntedanktag ist es darum für mich der besondere Blick auf die Lebensmittel und ihre Produktion (Aussaat, Ernte und Verarbeitung) aber auch – und gerade wohl –, weil die meisten von uns hier im Gottesdienst nicht mehr selbst Bauern, aber die Verbraucher ihrer Produkte sind. Jeden Tag!

Wir kaufen, essen und trinken.

Wir sind mit den Landwirten und Bauern „in einem Boot“. Das möchte ich nicht vergessen. Was ist eigentlich mit den vielen Lebensmitteln, die zwar produziert worden sind, dann aber auf dem Weg zwischen Produktion und Verbrauch weggeworfen werden, verschwendet werden? Ich beneide die Menschen nicht, die sich bewusst für das „Containern“ entschieden haben, aber ich bewundere ihr Engagement, mit dem sie auf diese Verschwendung hinweisen und damit nicht nur die Lebensmittel wertschätzen, sondern auch die Arbeit, durch die sie entstanden sind.

Was ist eigentlich mit den vielen Tieren, die wir in den Ställen halten, damit sie nach dem Schlachten zu einem Lebensmittel in Fleisch und Wurst werden? Warum sind es so viele, dass sich industrielle Anlagen lohnen und bäuerliche Systeme mit ihren Ställen für Industrien gehalten werden können? Auch hier empfinde ich mich selbstkritisch mit den Landwirten und Bauern in einem Boot, da mein (unser) Verbraucherverhalten diese Produktionsformen mitgeprägt haben. Kauf- und Ernährungsverhalten, das nur noch bestimmte (scheinbar hochwertige) Teile von Tieren bevorzugen und damit Reste produzieren. (*Die Jagd nach dem sog. billigen Schnäppchen muss hier nur der Vollständigkeit wegen erwähnt werden, mit dem Hinweis, dass billig auf Dauer teuer ist.*)

Am Schluss entwickeln sich für mich durch diesen Predigttext noch weitere wichtige Fragen:

- Ist Verantwortung eigentlich teilbar?
- Geht das gesellschaftlich?
- Müssen wir uns nicht aufeinander verlassen können?

Auf die Menschen, die die Ernte einbringen, auf die Menschen, die die Ernte brauchen und verbrauchen. Und umgekehrt – die Men-

schen, die verbrauchen, auf die, die produzieren. Ein Hin und Her der Verantwortung. Dank braucht die Aufmerksamkeit, das Hinsehen/Säen. Was sehen wir, was wollen wir, was essen wir? Was geschieht davor und danach?

Und so habe ich den Text als Hinweis zur Achtsamkeit verstanden. Zum achtsamen Umgang mit den Gaben der Schöpfung, mit den Erntegaben. Zum achtsamen Umgang der Menschen miteinander im Streit und Konflikt.

Was ist rein, was unrein? Alles ist gut, weil Gott es so gewollt hat. Wenn es denn schlecht wird, liegt es daran, dass der Mensch sich in die Schöpfergabe eigenmächtig einmischt und damit die Beziehung zu Gott verliert.

„...unser tägliches Brot gib uns heute“.

Martin Luther fragt:

*Was heißt denn tägliches Brot?
Alles, was not tut für Leib und Leben,
wie Essen, Trinken, Kleider, Schuh,
Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld, Gut,
fromme Eheleute, fromme Kinder,
fromme Gehilfen,
fromme und treue Oberherren,
gute Regierung,
gut Wetter, Friede, Gesundheit,
Zucht, Ehre,
gute Freunde, getreue Nachbarn
und desgleichen.*

(M. Luther, EG 806.3)

Amen

Achtung

Konflikt Termine Erntedankfest 2012

In vielen Tisch- und Taschenkalendern ist als Termin für das Erntedankfest der 30. September 2012 genannt, in diesem Fall ein Tag nach Michaelis.

Die evangelische Kirche feiert Erntedank traditionell am Michaelistag (29. September) oder an einem der benachbarten Sonntage. In den Terminfestsetzungen allerdings haben die evangelischen Landeskirchen und die einzelnen Gemeinden weitestgehend freie Hand.

Im Perikopenkalender 2011/12 steht der 7. Oktober 2012. Es ist der erste Sonntag in diesem Oktober (auch möglich als 18.S.n.Trinitatis). Auf einer der Bischofskonferenzen der EKD einigte man sich 1972 auf den ersten Sonntag im Oktober als Erntedankfesttermin für Deutschland. Die Gemeinden sind aber nicht verpflichtet, dieses Fest zu feiern.

Ideen und Hinweise zum Erntedank-Gottesdienst

Lesungen

Im Evangelischen Gesangbuch (EG) wird unter der Nummer 954.62 als Evangelium Lukas 12,15-21 vorgeschlagen, bekannt als „Der reiche Kornbauer“. Wenn die Verse 13-14 noch mit dazu genommen werden, wird der Aspekt Habgier noch verstärkt. Das Evangelium ist im Zusammenhang von Erntedank ohne eine Auslegung nur noch schwer zu verstehen. Es ist sehr bekannt und wird in der Regel produktiv gehört, nicht immer mit Freude oder gar Verständnis.

„Warum liest man eigentlich an jedem Erntedankfest dieses Evangelium“, fragte mich ein Landwirt, „könnt Ihr im KDL nicht einmal etwas dagegen tun? Ich fühle mich von diesem Evangelium überhaupt nicht verstanden, ja sogar diffamiert. Der beschriebene Kornbauer tut doch genau das Richtige. Er lässt die gute Ernte nicht verkommen, baut Speicher, lagert ein. Und – kein mir bekannter Berufskollege würde sagen, „nun liebe Seele, habe Ruhe, du hast Vorräte für viele Jahre“. Jedes Jahr am Erntedankfest höre ich am Ende: Du Narr! An diesem Dank- und Freudentag fühle ich mich jedes Mal missverstanden- und was denken die Leute in der Stadt von uns Bauern!“ (Siehe Arbeitshilfe Erntedank 2009)
Der Sonn- und Feiertagskalender 2011/2012 der Liturgischen Konferenz der EKD schlägt als Alternative Matthäus 6, 25-34 vor: „...Seht die Vögel unter dem Himmel“. Ich würde mich für diese Alternative entscheiden, wohl wissend, dass auch dieser Text (wie so viele andere auch an anderen Sonntagen) einer Auslegung bedarf. Ein entsprechend formuliertes Präfamen könnte helfen.



Psalm 104 (EG 743)

Lobe den HERRN, meine Seele!
HERR, mein Gott, du bist sehr herrlich;
du bist schön und prächtig geschmückt.
Licht ist dein Kleid, das du anhast.
Du breitest den Himmel
aus wie einen Teppich;
der du das Erdreich gegründet hast
auf festen Boden,
dass es bleibt immer und ewiglich.
Du feuchtest die Berge von oben her,
du machst das Land voll Früchte,
die du schaffest.
Du lässtest Gras wachsen für das Vieh
und Saat zu Nutz den Menschen,
dass du Brot aus der Erde hervorbringst,
dass der Wein erfreue des Menschen
Herz
und sein Antlitz schön werde vom Öl
und das Brot des Menschen Herz stärke.
(So geht dann der Mensch aus an seine
Arbeit
und an sein Werk bis an den Abend).
HERR, wie sind deine Werke so groß und viel!
Du hast sie alle weise geordnet, und die Erde
ist voll deiner Güter.
Es warten alle auf dich,
dass du ihnen Speise gebest
zur rechten Zeit.
Wenn du ihnen gibst, so sammeln sie;
wenn du deine Hand auftust,
so werden sie mit Gutem gesättigt.
Verbirgst du dein Angesicht,
so erschrecken sie;
nimmst du weg ihren Odem,
so vergehen sie
und werden wieder Staub.
Du sendest aus deinen Odem, so werden sie
geschaffen,
und du machst neu die Gestalt der Erde.
Die Herrlichkeit des HERRN bleibe ewiglich,
der HERR freue sich seiner Werke!
Lobe den HERRN, meine Seele! Halleluja!

Dies ist nur ein Auszug aus dem Psalm, der sich für den Erntedankfestgottesdienst in seiner ganzen Länge lohnt, wenn nicht wie oben als Psalmgebet, dann als eine der Lesungen, ggf. im Wechsel Lektorin/Liturgin/KV und andere.



Der Sonnengesang des Franz von Assisi

Höchster, allmächtiger, guter Herr,
dein sind der Lobpreis, die Herrlichkeit und
Ehre und jeglicher Segen.
Dir allein, Höchster, gebühren sie,
und kein Mensch ist würdig, dich zu nennen.

Gelobt seist du, mein Herr, mit allen deinen
Geschöpfen,
zumal dem Bruder Sonne;
er ist der Tag, und du spendest uns das Licht
durch ihn.
Und schön ist er und strahlend in großem
Glanz,
dein Sinnbild, o Höchster.

Gelobt seist du, mein Herr, durch Schwester
Mond und die Sterne;
am Himmel hast du sie gebildet, hell leuch-
tend und kostbar und schön.

Gelobt seist du, mein Herr, durch Bruder Wind
und durch Luft
und Wolken und heiteren Himmel und jegli-
ches Wetter, durch das du deinen
Geschöpfen den Unterhalt gibst.
Gelobt seist du, mein Herr, durch Schwester
Wasser,
gar nützlich ist es und demütig und kostbar
und keusch.

Gelobt seist du, mein Herr, durch Bruder
Feuer,
durch das du die Nacht erleuchtest;
und schön ist es und liebenswürdig und
kraftvoll und stark.

Gelobt seist du, mein Herr, durch unsere
Schwester, Mutter Erde,
die uns ernährt und lenkt (trägt)
und vielfältige Früchte hervorbringt und
bunte Blumen und Kräuter.

Gelobt seist du, mein Herr, durch jene,
die verzeihen um deiner Liebe willen
und Krankheit ertragen und Drangsal.
Selig jene, die solches ertragen in Frieden,
denn von dir, Höchster, werden sie gekrönt
werden.

Gelobt seist du, mein Herr, durch unsere
Schwester, den leiblichen Tod;
ihm kann kein Mensch lebend entrinnen.
Wehe jenen, die in schwerer Sünde sterben.
Selig jene, die sich in deinem heiligsten Wil-
len finden,
denn der zweite Tod wird ihnen kein Leid
antun.

Lobt und preist meinen Herrn
und sagt ihm Dank und dient ihm mit großer
Demut.

Lieder

Ganz klar:

EG 508

Wir pflügen und wir streuen den Samen auf
das Land

Und weitere möglich:

EG 455

Morgenlicht leuchtet, rein wie am An-
fang...

EG 506

Wenn ich oh Schöpfer deine Macht,...

EG 512

Herr, die Erde ist gesegnet...

EG 98

Korn, das aus der Erde, in den Tod ver-
sinkt...

EG 447

Lobet den Herren, alle die ihn ehren...



Gebete

Wir treten vor Gott
und bitten ihn um Erbarmen.

Kyrie eleison, Herr erbarme dich...

Dankbar

für den Reichtum unserer Felder und Gärten,
für Getreide, aus dem Brot gemacht wird,
und Obst und Gemüse,
das uns gesund erhält,
wollen wir die nicht vergessen,
die von Ödland und Dürre umgeben sind,
wo nichts gedeiht und nichts wachsen kann.
Wir bitten Gott um Erbarmen.

Kyrie eleison, Herr erbarme dich...

Stolz

auf die Errungenschaften unserer Zivilisation,
die Erfindungen der Technik
und das Geschick derer, die mit ihr umgehen,
so dass uns viel Mühsal erspart bleibt,
wollen wir die nicht vergessen,
die mit einfachsten Mitteln,
unendlichem Fleiß
und kräftezehrender Arbeit
bei geringstem Erfolg ihr Leben fristen.
Wir bitten Gott um Erbarmen.

Kyrie eleison, Herr erbarme dich...

Glücklich

über die Lebensbedingungen in unserem
Lande,
den Frieden und die Freiheit,
den Wohlstand, die medizinische Versorgung
und den Anspruch auf Unterhalt
bis ins hohe Alter,
wollen wir die nicht vergessen,
die mit weniger als dem Nötigsten
auskommen müssen,
die von Krankheiten, Katastrophen
und Kriegen geplagt werden
und denen nur ein kurzes schweres
Leben beschert ist.

Wir bitten Gott um Erbarmen.

Kyrie eleison, Herr erbarme dich...

Gott spricht:

„Wenn ihr den Hungernden zu essen gebt
und euch den Notleidenden zuwendet,
dann wird eure Dunkelheit hell werden,
rings um euch her wird das Licht strahlen wie
am Mittag.“

(Jesaja 58,10)

Danken wir Gott,
dass wir danken können,
und tun wir etwas dafür
– in seinem Namen –,
dass die Dunkelheit weicht und es hell wird.
Überall auf der Welt.

*(aus Eckhard Hermann,
Neue Gebete für
den Gottesdienst III,
Claudius Verlag
München 2008)*

Fürbittengebet

Wir danken dir,
Gott,
dass wir dir danken können.

Danken
für grüne Wiesen,
für saubere Gewässer,
für reine Luft.

Danken
für blühende Blumen.
für gesundes Obst,
für Brot und für Wein.

Danken
für gut sortierte Supermarktregale,
für prall gefüllte Einkaufskörbe,
für üppig gedeckte Tische.

Danken
für ein Leben,
das mehr ist
als nur leben.
Wir bitten dich,
Gott,
lass uns die Menschen nicht vergessen,
die vom Morgen bis zum Abend,
bei Sonnenschein und Regen,
trotz Hitze und Kälte
dafür arbeiten und leben,
dass es uns an nichts fehlen muss.

Wir bitten dich,
lass uns die Menschen nicht vergessen,
denen eine Handvoll Reis mehr bedeutet
als uns ein festliches Mahl,
für die ein Schluck Wasser mehr wert ist
als für uns der edelste Wein,
die nicht wissen, was es heißt, satt zu sein,
und die durch Elend und Not schon in jungen
Jahren altern.

Wir bitten dich,
Gott,
lass uns dich nicht vergessen,
den Geber aller Gaben,
den Schöpfer allen Lebens,
der du uns Grund gibst zu danken
und Mut machst zu bitten.

Wir bitten dich um deinen Segen
für uns und für alle,
die ihn nötig haben
wie das Brot, das wir essen,
wie das Wasser, das wir trinken,
wie die Luft, die wir atmen.

Segen

Möge dein Weg dir freundlich entgegen-
kommen,
Wind dir den Rücken stärken,
Sonnenschein deinem Gesicht viel Glanz und
Wärme geben.
Der Regen möge deine Felder tränken,
und bis wir beide, du und ich, uns wieder
sehen,
halte Gott schützend dich in seiner hohlen
Hand.
(Irischer Reisesegen)

Segen erweiterte Fassung

Möge dein Weg dir freundlich entgegen-
kommen,
Wind dir den Rücken stärken,
Sonnenschein deinem Gesicht Glanz und
Wärme geben.
Der Regen möge deine Gärten und Felder
tränken,
und bis wir beide, du und ich, uns wieder
sehen,
halte Gott dich schützend in seiner hohlen
Hand.

Gott möge bei dir auf deinen Kissen ruhen,
wenn du weinst oder vor Freude keinen
Schlaf findest.
Deine Wege mögen dich aufwärts führen,
freundliches Wetter begleite dir deinen
Schritt.
Wind stärke dir deinen Rücken –

– und mögest du längst im Himmel sein,
wenn der Teufel bemerkt, dass du fort bist.

So segne und behüte dich
der Allmächtige Gott
Vater, Sohn und Heiliger Geist.

Amen

*(aus Eckhard Hermann,
Neue Gebete für
den Gottesdienst III,
Claudius Verlag
München 2008)*

Autoren

Christiane Buck, Landwirtin
Cuxhaven

Jochen Dettmer
Bundesgeschäftsführer von NEULAND e.V.,
Sprecher des BUND-Bundesarbeitskreises Landwirtschaft

Karl-Heinz Friebe, Pastor
Kirchlicher Dienst auf dem Lande (KDL)
im Haus kirchlicher Dienste der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers
Hannover

Harald Gabriel
Bioland e.V.
Geschäftsführer Niedersachsen/Bremen

Werner Hilse, Präsident
Landvolk Niedersachsen
Landesbauernverband e.V.

Dr. Vera Christina Pabst, Pastorin
Öffentlichkeitsbeauftragte im Ev.-luth. Kirchenkreis Neustadt-Wunstorf

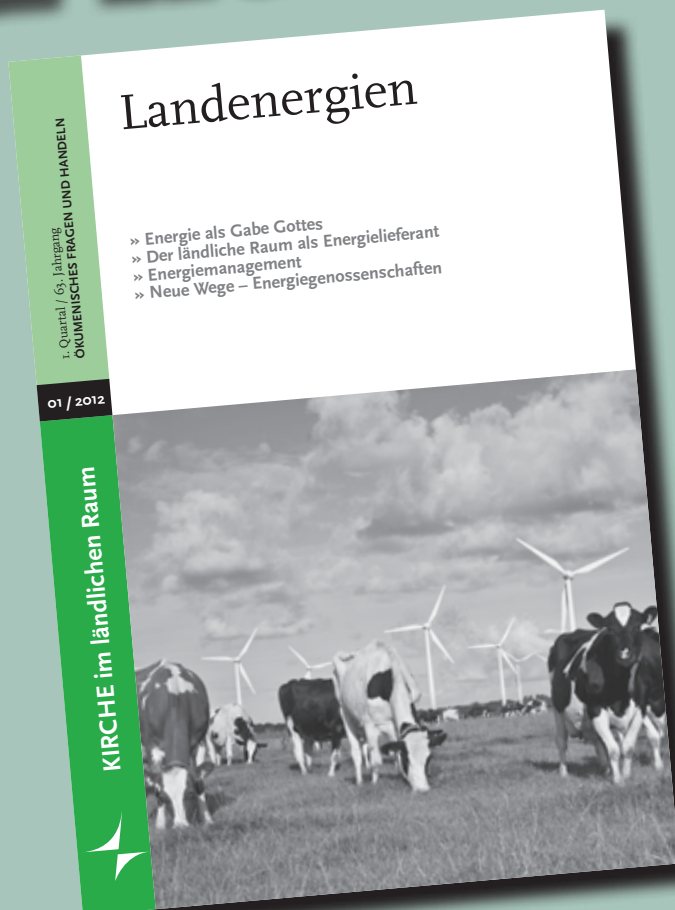
Silvia Rotermund-Hemme
Hermann Hemme, Landwirte
Wedemark

Martin Schulz
Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft, abl
Vorsitzender Landesverband Niedersachsen e.V.

Götz Schumacher, Dipl.- Ing. agr., Landwirt
Kirchlicher Dienst auf dem Lande (KDL)
im Haus kirchlicher Dienste der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers
Hannover

Nora Steen, Pastorin
Hildesheim

Der Joker für Ihre Landgemeinde



Kostenloses
Probeheft
anfordern!

„Kirche im ländlichen Raum“

- ▶ ist seit 1907 die evangelische Stimme für das Land
- ▶ liefert Fachbeiträge für Verantwortliche in ländlicher Kirche, Gesellschaft und Politik
- ▶ wirbt mit vier Themenheften pro Jahr für die Eigenwertigkeit und Entwicklung ländlicher Lebenswelten
- ▶ bietet auch Meinungen, Werkstattberichte und Kommentare, Gottesdienstentwürfe und Meldungen, Meditationen und Kritiken

Jahresabonnement für 4 Hefte à 52 Seiten: 15 € incl. MwSt. und Porto
Bestellanschrift: „Kirche im ländlichen Raum“, Evangelische Landjugendakademie,
Postfach 1309, 57603 Altenkirchen, Fon: 02681 95160, Fax: 02681 70206, E-Mail: kilr@lja.de

Und wenn Sie einmal Hilfe brauchen...

Häufig erleben wir, gerade in bäuerlichen Familien, dass in Konfliktsituationen die Fronten besonders verhärtet sind. Klassisch sind Probleme in der Ehe, noch häufiger zwischen den Generationen oder wenn die Hofnachfolge nicht gesichert ist. Damit Sie schneller in der Lage sind zu reagieren, wenn Sie einmal Hilfe brauchen, haben wir einige, aus unserer Sicht besonders kompetente Adressen mit Ansprechpartnern zusammengestellt:

Sorgentelefone und Beratungseinrichtungen

für landwirtschaftliche Familien in Niedersachsen

Sorgentelefon der Heimvolkshochschule (HVHS) Barendorf

Fon: 04137 812540

Montags 8.00 bis 12.00 Uhr

Montagstelefon und ländliche Familienberatung Oesede

Fon: 05401 866820

Montags 9.00 bis 12.00 Uhr und 18.00 bis 21.00 Uhr

Sorgentelefon der Evangelischen Heimvolkshochschule Rastede

Fon: 04402 84488

montags 9.00 bis 12.00 und 18.00 bis 21.00 Uhr

Norddeutsche Hofbörse – Hilfe bei außerfamiliärer Hofübergabe

Kirchlicher Dienst auf dem Lande, Götz Schumacher

Fon: 0511 1241-409

Mobil: 0172 5407916

... und
bei Rückfragen
oder
für weitere Hilfen:
Kirchlicher Dienst
auf dem Lande
Fon: 0511 1241-527

NEU Evangelische Landwirtschaftliche Familienberatung (ELF)

der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers
in Kooperation mit den ländlichen Familienberatungen
in Barendorf und Oesede

Mobil: 0172 5407916



